

III, 68.



III, 68.

1.132.2
3
Beytrag

zur

Silligischen

Streitigkeit,

aus welchem zu ersehen ist,

was in derselben Lutheri Lehre

gemäs sey.



Leipzig,
bey Johann Gabriel Büschel,
1774.

Jerem. 5, 1.

Gehet durch die Gassen zu Jerusalem und schauet und erfahret, und suchet auf ihren Straßen; ob ihr jemanden findet, der recht thue und nach dem Glauben frage: so will ich ihr gnädig seyn.

Jerem. 7, 28.

Darum sprich zu ihnen: dies ist das Volk, das den Herrn ihren Gott nicht hören, noch sich bessern will; der Glaube ist untergangen und ausgerottet von ihrem Munde.

Dem der Glaube ist nicht jedermanns Ding 2 Theff. 3, 2.



Die über eine Predigt des Herrn Diaconus Silligs zu Döbeln, entstandene Streitigkeit gehöret ohne Zweifel unter die merkwürdigsten unsrer Tage, so wohl wegen der Wichtigkeit der Sache, die sie betrifft, als auch wegen des großen Aufsehens, welches sie in Sachsen gemachet hat. Dieser eifrige Verfechter der Christlichen Vollkommenheit sahe mit geübtem Auge in das große Verderben der heutigen Christenheit, und fand die Ursache davon in dem Mangel des Glaubens, dessen sich gleichwohl ein jeder in fleischlicher Vermessenheit rühmet. Er konnte mit Recht klagen, daß man sich zwar durchgängig einbildet, den seligmachenden Glauben zu haben, „aber doch Gott „nicht über den Weg hintrauet, ohne Zeichen und „Wunder nicht glaubet, alles mit dem Verstande „ergründen und mit dem Händen greifen, sich selbst „versorgen, und allein klug seyn will.“ Er bemühet sich, so viel an ihm war, diesem Uebel entgegen zu arbeiten, nahm von der großen Plage, womit Gott Sachsen heimsuchte, Gelegenheit, den Gottlosen die Augen zu öfnen, und warnete sie von Got-



tes wegen, um wenigstens seine Seele zu erretten. Er führte seine Gemeine auf die Absichten Gottes bey seinen Strafgerichten, damit sie diese zu ihrem Nutzen und Besserung anwenden möchten: Und da er durch die herrlichen Verheisungen der Schriften des alten und neuen Bundes überzeugt war, daß die Gläubigen auch im Leiblichen nicht könnten verlassen werden; so machte er den an sich richtigen, aber unsern Ohren ungewöhnlichen Schluß, daß alle diejenigen, welche in der Eheurung verschmachtet und verhungert wären, sehr große Sünder (und das sind alle Ungläubige) gewesen seyn müßten. Wir sehen daraus, daß es noch Männer giebt, die mit allen Muth und Freudigkeit reden, wie sie nach ihrem Gewissen zu reden gedrungen sind, ob sie gleich in unsern Zeiten selten geworden. Herr M. Sillig konnte die für ihn unangenehmen Folgen seiner zwar genug eingeschränkten Behauptung voraus sehen, welche nicht leicht jemanden unbekannt seyn werden: Kaum war seine Predigt vom 10. post Trin. des vergangenen Jahres gehalten und gedruckt, als verschiedene Personen, denen der befremdende Satz nicht einleuchten wollte, den Verfasser darüber angriffen, verkehrten und verfolgten. Den heftigsten Anfall that der Herr Stadtschreiber Wolf in Roswein, in einer zu Leipzig und Freyberg 1773. herausgekommenen 6 Bogen langen Schrift, worinnen er alles hervor sucht, um den Herrn S. verhasst zu machen, sich unaufhörlich sagt, daß er widerlegt, gründlich widerlegt habe, z. E. p. 94. endlich in Drohungen ausbricht, und sein hartes Verfahren mit der Liebe zu so vielen beleidigten Armen beschöniget,

niget, zu deren Sachwalter er sich aufwirft. Schon vorher hatte ein Mann von ganz entgegengesetzten Charakter, Herr Superint. Mehlig zu Chemnitz, der die Frage des Herrn M. Silligs aufs neue schriftmäßig beantwortet, zu Chemnitz 1773. herausgab, wider ihn geschrieben. Ohne dessen Sanftmuth nachzuahmen, gesellte sich zu ihm Herr M. Wagner zu Marienberg mit seinem Sendschreiben zu Rettung des Erzgebirges von dem Verdammungsurtheile des Herrn M. Silligs Chemnitz 1773. über welchen sich der Verfasser des lateinischen Bogens: Disputationis cum Silligio Doebel. Diac. status controversiæ expositio (Schneebergæ) lustig macht, der aber selbst um so weniger Aufmerksamkeit verdienet, da er die Silligsche Predigt allem Ansehen nach gar nicht gelesen, und überhaupt nichts sonderliches vorbringet. Zuletzt erschien des Herrn Insp. Desfelds zu lößnitz Beweis der Wahrheit, daß auch Fromme in der Theurung verschmachten können, (Chemnitz 1773.) welcher, wie der Herr Sup. Mehlig, bescheiden, ordentlich und mit unpartheilicher Miene zu Werke gehet. Ob aber diese Herren Gegner insgesammt der Sache Genüge geleistet und gründlich widerleget haben, werden diejenigen leicht beurtheilen können, welche die wahre Beschaffenheit und den Zustand der Controvers eingesehen haben. Man hat es unter andern darinnen versehen, daß man den von Herrn M. S. beobachtet und genau genug angegebenen Unterschied zwischen den gemeinen Strafen der Gottlosen, und dem Creuz und Leiden der Frommen bey der Widerlegung aus den Augen gesetzt. Es ist ja von der

nsmno!

A 3

andern



andern Seite nicht geaugnet worden, daß die Frommen ihr Leiden haben, und durch viel Trübsal zur Herrlichkeit eingehen: Sondern das kam in Untersuchung: „Ob die Frommen mit den Bösen gemeinschaftliche Plagen haben, und ob Gott da keinen Unterschied mache? Es fragt sich auch eigentlich nicht, ob bey den Zorngerichten Gottes jedemahl die Frommen ganz und gar verschont bleiben, wie man etwan Beyspiele hat, daß vor Einbruch der Strafen die Gläubigen aus den unglücklichen Gegenden, in sichere geführet worden; denn das wird der Herr M. Sillig selbst nicht leugnen, und die Sache so hoch treiben, daß z. E. in Theuring und Hungersnoth auch die äußerlichen Umstände der Gerechten unveränderlich eben dieselben bleiben sollten, als sie in der wohlfeilen Zeit waren; aber auch der Gläubige hält das für kein Unglück, wenn er sich genöthiget siehet, seine Wirtschaft einzuschränken, oder wenn ihn gar zuweilen der Mangel trifft, denn er hat Gott und siehet nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare: Sondern das ist die Frage, „Ob Gott die Seinen in allgemeinen Landplagen mit gleicher Härte, wie die Gottlosen, heimsuche, sie im Leiblichen verlasse zugleich mit jenen ausrottet, und insbesondre verschmachten und Hungers sterben lasse.“ Hätten die Herren Gegner dieses wohl bedacht, so würden sie manche vergebliche Widerlegung haben ersparen können. Sie würden sich nicht auf die Beyspiele eines Hiobs, Lazarus und Paulus ꝛc. bezogen haben, welche weder unter der Menge gestrafter Bösewichter in solche Versuchungen gerathen noch vielweniger darinnen umgekommen

kommen und von Gott verlassen worden sind. Hiob überstand seine Noth und lebte hernach noch lange glücklich, weil ihn der Herr mehr denn vorhin segnete. Lazarus wird uns zwar als das höchste Ideal von Elend vorgestellt und hatte nichts, sein Leben zu unterhalten; allein daß er wie Herr S. Mehlig p. 10. ingleichen Herr Wagner p. 16 zuversichtlich schreiben, Hungers gestorben sey, davon sagt das Evangelium nichts; Es sagt blos, **der Arme starb**, Luc. 16. 22. so wie es gleich darauf sagt, **der Reiche starb auch**, woraus aber eben so wenig folget, daß der Arme verhungert, als, daß der Reiche eben, da er sich einmahl zu sehr mit starkem Getränke übernommen, den Geist aufgegeben; vielmehr glaube ich mit Luthero, daß Lazarus zu gleich ein Beyspiel der Versorge Gottes ist, wie sie auch die Allerärmsten zu ernähren weiß: Pauli Exempel aber entscheidet noch weniger (s. Desfeld p. 7.), denn ihm, der durch die Kraft Christi alles vermogte, war das Hungern nur eine Kleinigkeit; So sagt er Phil. 4, 12. Ich kann hungern. Am schicklichsten würde noch hieher das Beyspiel Jeremiae gepasset haben Jer. 40, 1. worauf sich Herr S. Mehlig p. 10. beruft, denn er wurde so wohl als die andern Juden gefangen und in Fessel geschlagen; v. 4. sq wenn uns nur nicht gleich darauf versichert würde daß dieser Prophet auch wieder auf freyen Fuß gestellet worden, und Zehrung, und Geschenke, und die Erlaubniß bekommen, zu ziehen wohin er wollte; daß also dieser Fall mehr für, als wider Herrn S. ist. Wir gehen weiter und ohne uns bey den Gegengründen der Vernunft, welche nichts



wider die Schrift kann, aufzuhalten, wollen wir bloß noch sehen, wie die klaren Schriftstellen, die Herr S. für sich angeführet, angefochten worden, und wie die gegenseitigen Sprüche beschaffen sind. Nichts mußte denen Herrn Gegnern mehr zu schaffen machen, als das Gespräch Abrahams mit dem Herrn: 1. B. N. 18. Denn da behauptet nicht nur der Vater aller Gläubigen, der doch wohl einige Einsicht in diese Sache gehabt haben wird, daß es ungerecht sey, den Gerechten mit dem Gottlosen zu töden; sondern Gott giebt ihm auch recht darinnen, und handelt seinem Verlangen gemäß. Allein nichts ist so wahr, oder so deutlich, daß nicht die Vernunft des Menschen etwas dagegen einwenden könnte. Auch hier weis sie sich zu helfen: Dieses war ein besondrer Fall, man muß von Sodom nicht den Schluß auf uns machen (s. Mehlig p. 8. Wagner p. 18. Desfeld p. 28.) Gleich als wenn es uns nur um den einzelnen Fall, und keinesweges um den zum Grunde liegenden allgemeinen Satz zu thun wäre. Der aufrichtige Herr Insp. Desfeld sieht auch selbst wohl die Schwäche dieser Einwendung ein, und sucht sich daher auf eine andre Art zu helfen. Er will einen Unterschied gemacht haben, zwischen dem, was Gott zuläßet und was er unmittelbar thut. Nun wird zwar diesen Unterschied selbst niemand leugnen; aber wie er hieher gehört, und wie dadurch die Schwierigkeit gehoben werde, das ist in der That schwer einzusehen. Gott mag etwas unmittelbar thun oder geschehen lassen, so thut er es doch in beyden Fällen, nur dort auf eine ungewöhnliche, hier aber auf eine ordentliche und bekannte Weise. Ist auch ein Unglück

glück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Amos 3, 6. Wenn ein Gewitter kömmt und der Wetterstrahl ein Haus anzündet, so thut Gott dieses eben so wohl, als wenn er Feuer von Himmel fallen läßt. Denn der den ungewöhnlichen Feuer ries, der schickte auch das Wetter, und so wie er jenes zurück halten konnte, eben so konnte er auch vor dem Einschlagen einen Wind schicken, der das Wetter vertrieb. Oder wollen wir die gewöhnlichen Begebenheiten der Welt mechanisch geschehen lassen und Gott davon entfernen? Das sey ferne! Wo bleibt aber alsdenn der Nutzen des Unterschiedes? Gewiß wenn man unparteiisch darüber denken will, so wird man finden, daß zuletzt die Sache auf ein Wortspiel hinaus läuft: Denn ich sage nicht nur richtig, Gott schickt eine Theurung ins Land, Er straft mit Krieg und Pestilenz, Er giebt fruchtbare Zeiten; sondern ich kann auch sagen, Er ließ Feuer und Schwefel regnen, Er ließ die Erde bersten, daß sie ihren Mund aufthat, Er ließ Brod regnen u. s. w. da doch nach dem angegebenen Unterschied jenes durch den zulassenden, dieses durch den unmittelbar wirkenden Willen Gottes sich eräugert. Doch Herr Desfeld scheint selbst die Unzulänglichkeit dieser Erklärart gefühlt zu haben, weil er noch eine andre anhänget, und damit für diejenigen vermuthlich sorget, welchen der erste Vorschlag nicht gefallen möchte. Sie bestehet darinnen, daß man in der angefochtenen Schriftstelle die Ausdrücke „töden, verderben, vertilgen nicht“, nur vom leiblichen, sondern auch von den ewigen Untergang, verstehen könne. Aber diese Meinung

U 5 widerlegt



widerlegt sich von selbst; Man darf nur die Geschichte im Zusammenhange überdenken. Und ist es denn von Abraham wohl glaublich, daß er nur sollte auf den Gedanken haben kommen können, Gott möchte einen Gerechten, der unter den Bösen mit hingerast wird, auch ewig töden und verderben, da er nicht einmal den leiblichen Untergang des Frommen unter den Gottlosen mit der Göttlichen Gerechtigkeit zusammen reimen konnte. Diese herrliche Stelle stehet also noch unverfälschet, so vest, als der Glaube Abrahams. Gegen die übrigen aus der heiligen Schrift genommen Beweise des Herrn S. besonders Ps. 37, 19. 25. Ps. 33, 18. 19. 20. wendet man ebenfals verschiedenes ein. Da die darinnen enthaltenen Verheisungen aufs leibliche gehen, so sagt man, sie müsten mit Bedingung angenommen werden, in so ferne sie nehmlich Gottes Ehre befördern und dem Seelenzustande des Menschen zuträglich seyn. S. Mehlig S. 6. 7. 9. Wagner S. 17. Desfeld S. 14. 15. Nur Schade, daß diese Bedingungen den Worten Gottes nicht selbst beygefüget, und erst zum Behuf gewisser Meinungen hinzugelohret worden. Alle Gottes Verheisungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm 2 Cor. 1, 20; da ist keine Einschränkung. Und wo bliebe endlich die Gewißheit des Glaubens, wenn die Verheisungen so verclausuliret wären? Würde nicht dadurch das beste Vertrauen öfters eludiret werden? Oben hieß es, man solle die Verheißung so verstehen: Unmittelbar will ich dir nichts thun, aber ich behalte mir vor, durch Mittels ursachen dich verderben zu lassen, wenn ichs vor gut finden sollte. Hier,

hänge



hängt man die Bedingung an, Ich will dich gewiß nicht verhungern lassen, es wäre denn, daß es deiner Seele heilsam wäre. Dergleichen Reservationes mentales sollte man doch Gott nicht zutrauen. Gleichsam als ob Er dort nicht selbst durch die Mittelursachen wirkte und sie in seiner Gewalt hätte; hier aber nicht vor der gegebenen Verheißung schon wüßte, ob sie des Menschen Seligkeit zuträglich oder nachtheilig wäre. Und wie muß es mit den Glauben eines Menschen aussehen, an welchen Gott solche Verheißungen nicht erfüllen kann; dessen Seele nicht anders als durch leiblichen Hunger in den Himmel kann gebracht werden? Aber man legt uns ein neues Hinderniß in den Weg, durch eine Instanz, welche in der That vielen Schein hat (S. Mehlzig p. 7. Desfeld p. 15.) Sie ist aus Ps. 112, 3. genommen, wo den Frommen Reichthum und die Fülle in ihrem Hause versprochen wird. Wollte man nun, schließt man daraus, dieses nicht Bedingungsweise annehmen, so würde folgen, daß es keiner armen Gottesfürchtigen geben könne? Gut. Aber worinnen besteht denn der Reichthum und die Fülle der Gottesfürchtigen? Etwan in einem wollüstigen Ueberfluß, und großen Schätzen, die so vielen ihre Seligkeit beynahе unmöglich machen, und daher zum öftern, als eine Strafe von Gott, anzusehen sind, wie beym Gellert: O Gott, bestraf mich nicht mit Gütern dieser Erden, um ein Unseliger, um ein Eleant h zu werden? Gewiß nicht. Worinnen aber denn? Das sollten alle Menschen wissen und lebendig erkennen-- In Gott selbst haben sie ihren Reichthum, auch den leiblichen. Darinnen, daß sie wissen,
der



der Herr Himmels und der Erden, dieser reiche Herr, will ihnen ein Gott und ein Vater seyn, wie unten aus den angezogenen Stellen lutheri deutlicher wird zu ersehen seyn, hier wollen wir zur Erläuterung ein einziges Gleichniß geben. Ein gutartiger Sohn, der einen reichen und gütigen Vater hat, hat Reichthum und die Fülle, wenn er auch selbst nichts in Händen hat. Es wird ihm niemals fehlen; er weiß, wohin er allezeit die sichere Zuflucht nehmen darf, und wenn er um etwas zur Nothdurft bittet, so hat gemeiniglich der Vater schon davor gesorget. Nur selten, und nur alsdenn, wenn der Vater den Sohn für fähig findet, giebt er ihm selbst von seinen Schätzen unter die Hände: Ich würde aber in diesem Fall nicht sagen, daß er reicher wäre, als da er nichts unter sich hatte. Es kann ihm nie mangeln; Und gesetzt, der Vater gäbe ihm bisweilen wenig zu seinen Unterhalt, um ihn zur Mäßigkeit zu gewöhnen, oder ließe ihm wohl gar versuchen, wie der Hunger thut, um ihn zu Ertragung künftiger Mühseligkeiten geschickt und starck zu machen, so weiß doch der Sohn, wie es gemeint ist; er wird sich nicht über die Härte seines Vaters beklagen, und versichert seyn, daß es nicht auf eine Plage, oder auf ein Verhungern angesehen ist. Wie vielmehr sollen wir auf diese Art den himmlischen Vater und unsern Reichthum in Jhm, kindlich erkennen lernen. Das ist ein Werk des Glaubens, wer so ein Vertrauen nicht bey sich findet, auch in Absicht auf das Leibliche, der bilde sich ja nicht ein, daß er Glauben habe.

Man wendet ferner ein, daß die vom Herrn S. für sich angeführten Sprüche meistens aus dem A. T. genommen,



genommen, folglich dem Jüdifchen Volke gegeben und wegen veränderter Umstände nicht mehr auf uns anzuwenden wären S. Wagner S. 20. Desfeid S. 14. Hier möchte ich wohl fragen, Sind denn die meisten jezigen Menschen anderer Art, find sie besser, als die damaligen Juden? Straft Gott die Sünden nicht mehr mit Landplagen im neuen Testamente? und läßt er es dem Frommen nicht mehr wohl gehen? Sind z. E. die Psalmen nur für das Jüdische Volk gemacht? Oder sollen wir nur etwas daraus, nur dasjenige, was uns gewisse Systeme anweisen, zum Nutzen unsrer Seelen brauchen, und von dem übrigen glauben, daß es blos um die Hartnäckigkeit der Juden wegen da stünde? Wir brauchen uns bey diesem Einwurf deswegen gar nicht aufzuhalten, weil doch noch die meisten in unsern Tagen dem A. T. Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und weil es auch im N. T. an leiblichen Verheißungen gar nicht fehlet. Hat wohl das alte T. eine herrlichere und vollkommener irdische Verheißung aufzuweisen, als diejenige ist, welche uns Jesus selbst ertheilet Matth. 6. 33. **Es wird euch alles zufallen**, Ingleichen Matth. 7, v. 7. = 11 Und dieses wird doch nicht die damals lebenden Menschen, oder die Jünger, allein angegangen seyn? Denn auch Paulus versichert ja, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses Lebens habe, 1. Tim. 4, 8. und ermahnt, zu hoffen auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genießen; c. 6. 17. und ruft seinen Philippern zu: der Herr ist nahe, Sorget nichts; Phil. 4, 5. 6. Wie auch Petrus sagt: alle eure Sorge werfet auf ihn,



ihn, denn Er forget für euch. 1 Pet. 5, 7. Und vornehmlich der Brief an die Ebräer: Er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen; Ebr. 13, 5. wo der Zusammenhang zeigt, daß diese Verheißung auf das Leibliche gedeutet ist, und weil eigentlich die Stelle selbst aus den A. T. (nemlich 5. B. Mos. 31, 6. 8. Jos. 1, 5.) also recht mitten aus den Verheißungen der Juden heraus genommen, und auf eine Christliche Gemeine angewendet worden; so ist das zugleich ein Beweis wider die neuen Gelehrten, welche eine solche Anwendung verwerfen.

Nun ist es Zeit, daß wir die dem Hrn. S. entgegengesetzten Schriftstellen betrachten, welche ihm aber eben so wenig thun, als die bisher untersuchten Einwürfe. Es sind deren verschiedene: Man wird mir aber gern zugestehen, daß nur eine darunter den Grund der Silligischen Lehre erschüttert, da hingegen die übrigen meistens gar nicht entgegen sind. Eine wichtige ist genommen aus Ezech. 21, 3, 4. wo gedrohet wird: (S. Wolf s. 32. Mehlig s. 10. Desfeld s. 11.) Ich will in dir ausrotten beyde Gerechte und Ungerechte: Weil ich denn in dir beyde Gerechten und Ungerechten ausrotte u. Aber diese Stelle widerspricht nicht allein dem Hrn. M. Sillig, sondern der Schrift selbst: besonders stehet sie der Behauptung Abrahams 1 B. Mos. 18. gerade entgegen, und was noch mehr ist, einigen andern Stellen des Propheten Ezechiel selbst. Denn die Folge des 21. Kapitels giebt nicht nur die Ursache an, warum alles ansgerottet werden soll, und welche auf Gerechte gar nicht passet, 3. E. v. 10. 13. 24.



13. 24. sondern c. 14, 14. kommen auch die merkwürdigen Worte für, daß allein die 3 Männer Noach, Daniel und Hiob, wenn sie in der Stadt wären, ihre eigne Seelen erretten würden, durch ihre **Gerechtigkeit**. Also muß doch wohl die Gerechtigkeit derer, die ausgerottet werden sollen, eine andere gewesen seyn, als die Gerechtigkeit, wodurch diese drey Männer sollten erhalten werden. Und die Gerechten, die mit ausgerottet wurden, müssen auch ganz andere Leute seyn, als die im 9. Kap. v. 4. so da seufzen und jammern über alle Greuel in der Stadt; denn diese werden mit einem Zeichen an der Stirne gezeichnet, damit sie v. 6. die Bürger daran erkennen und sie nicht anrühren sollen; welches auch den Knechten Gottes NB. im N. T. (Offenb. 7, 3.) wiederfahren soll, und denenjenigen einleuchten wird, welche die Offenbarung Johannis noch passieren lassen -- Was bleibt uns nun in diesem großen Widerspruch übrig? Aller Billigkeit nach muß die eine Stelle nach den mehreren erklärt werden. Mancher wird vielleicht sogleich gern die Lesart der 70 Dollmetscher vorziehen, bey welcher der Widerspruch aufhört, und welche doch dem Zusammenhange gemäß sich so ausdrückt: -- καὶ ἐξολοθρεύσω ἐκ σὲ ἀνομον καὶ ἄδικον. Ἀπὸ ἧν ἐξολοθρεύσω ἐκ σὲ ἄδικον καὶ ἀνομον etc. d. i. und ich will ausrotten aus dir den **Gottlosen und Ungerechten**; darum daß ich aus dir ausrotten werde den **Ungerechten und Gottlosen**, wird mein Schwert ausfahren etc. Dieses hebt die Schwierigkeit auf einmal. Sollte aber jemand Bedenken tragen, diese Lesart zu billigen



igen, welche freylich ihrer leichtigkeit wegen in Verdacht seyn muß, daß sie ihren Ursprung von Leuten habe, die mit den schweren Ausdruck im Terte nicht zurechte kommen konnten, da übrigens überhaupt es nicht schlecht hin bedenklich ist, eine anders zu lesende Stelle aus einer Uebersetzung anzuführen, deren sich die Apostel unsers theuersten Erlösers selbst bedienet haben, der wird mit einer guten Erklärung eben so weit kommen. Dient Wort **Gerecht, Gerechtigkeit** sind bekänntlich verschiedene Bedeutungen eigen. In einer der gewöhnlichsten zeigt es den Gehorsam gegen die Gesetze an, oder wie sich Luther darüber ausdrückt, (T. VI., p. 464.) da man die menschlichen, ja auch das göttliche Gesetz hält, nach der äußerlichen **Larve, welche Gerechtigkeit mit dem Menschen abstirbt.** In dieser Bedeutung kann der Ausdruck hier genommen werden; daß es so viel heiße, als angemachte Scheingerechte in Vergleichung mit noch viel schlimmern und ruchlosern Menschen, wie dort Ezechiel c. 16, 51. 52. sagt, daß Jerusalem durch ihre viel größern Greuel, Samaria ihre sündige Schwester fromm gemacht. So würde der Sinn di s. seyn: **Ich will in dir die Scheingerechten eben sowohl, als die offenbaren Gottlosen ausrotten.**

Bei den übrigen eingewendeten Schriftstellen brauchen wir uns weniger aufzuhalten, weil sie 1 Mos. 18. und andern ähnlichen Aussprüchen der heil. Schrift, die für uns sind, gar nicht, oder nicht so gerade und offenbar entgegen zu seyn scheinen, daher auch die Herren Gegner nicht alle sie gebraucht haben

haben. Herr Wolf p. 21. und Herr Mehlig p. 10. berufen sich auf Pred. Sal. 9, 2. Es begegnet einem, wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen &c. daß aber hier nicht das Verhalten Gottes gegen die Menschen, sondern die Begegnung der Menschen unter einander selbst gemeint sey, das wird unten aus einer Erklärung Luthers deutlicher werden. Darum nennt der Prediger v. 3. dieses Betrügen ein böses Ding, und cap 8, 14. 7. Eitelkeit, v. 12. und 13. aber redet er ganz anders. Ferner bezieht sich Hr. Wolf p. 57. auf Jer. 49, 12. und c. 25, 29. Allein keiner von beiden Sprüchen gehört hieher. Wie denn auch keiner von den Hrn. Gegnern, welche Hebräisch verstanden, Gebrauch davon gemacht. Denn was den ersten anbelanget, so wird nichts weniger darinnen gesagt, als daß die Juden den Kelch unschuldig tranken: Es wird gesagt יְיָ רַחֵם דַּבְּרֵי דַּבְּרֵי quorum non erat ius, denen eigentlich dieses Urtheil gar nicht gehörte, über die ein solches Gericht deswegen nicht hätte kommen sollen, weil sie das Volk Gottes, das auserwählte Geschlecht waren: da ich nun dieser, ihrer Sünden wegen, nicht schone, wie viel weniger deiner &c. Die andre, die eine Parallestelle von dieser ist, beweist eben so wenig: Denn die Stadt, die nach dem Namen des Herrn genennet ist, oder, über welche sein Name genennet und ausgerufen ist, wurde ja doch ihrer Greuel und Sünden wegen heimgesucht. Etwas erheblicher scheint der Einwurf zu seyn, den man von der Pestilenz zu Davids Zeiten 2 Sam. 24, 17. nimmt, s. Wolf p. 28. Mehlig p. 8. Allein man kann

B

doch



doch nicht mit Grunde behaupten, daß David, der die Gerechtigkeit Gottes und das menschliche Herz zu gut kannte, seine unglücklichen Unterthanen überhaupt für unschuldig erkläret: Er sagt nicht, daß diese Leute, welche von der Sünde hingerissen wurden, (und die er gleichsam, als ihr Hirte, Schaafse nennet) gar nichts gethan, daß sie unschuldig litten, daß ihnen Gott zu viel thue; er wagt es nicht zu sagen, daß sie diese Strafe schlechterdings nicht verdient hätten, sondern da **L.** dieselbe eigentlich **veranlasset** und nicht das Volk, und sie gleichwohl mehr über das Volk als über ihn ergieng, so frage er voller Schmerz und Verwunderung, was haben diese Schaafse gethan? denn wenn es wahr ist, daß Gott nicht den Gerechten mit den Ungerechten tödte: So muß es vielmehr wahr seyn, daß er keinen Unschuldigen das Verbrechen des Schuldigen entgelten lasse. Wenn jemand in Adams Namen fragen sollte, was haben meine Nachkommen gethan, daß sie die Strafe meiner Verschuldung tragen sollen? so würde man ihm aus Röm. 5, 12. richtig antworten: Der Tod ist darum zu allen Menschen hindurch gedrungen, **dieweil sie alle gesündigtet haben.**

Dieses waren: diejenigen Schriftstellen, welche man mit einigen Schein gegen den Hrn. S. brauchen konnte: Die übrigen Einwürfe; weil sie doch wider biblische Beweise nichts ausrichten können, und leicht zu heben sind, übergehe ich mit Stillschweigen, und berühre aus allen nur einen, dessen sich die Herren Gegner insgesammt bedienen haben, nämlich Hr. Wolf S. 54. Mehlig 7. Wagner

gner 5. Desfeld 17. Er betrifft die kleinen Kinder und Säuglinge, deren eine Menge in der Plage mit aufgerieben worden. Weil Hr. M. S. dieselben nicht namentlich ausgenommen, so legt man ihm zur Last (hauptsächlich Hr. M. Wagner s. 5. und auf dem Titelblatte) daß er diese unschuldigen Kinder sowohl als die Erwachsenen, welche verschmachtet sind, verdammet habe. Allein dieses ist eine übereilte Beschuldigung, die sich aus der Silligischen Schrift wohl nicht darthun läßt, und wider er sich im 2ten Theile hinlänglich verwahret hat. Er verdammt weder die Erwachsenen noch die kleinen Unschuldigen. Er besorgt zwar, daß von jenen (denn diese kann er gar nicht gemeint haben) wo nicht alle, doch die meisten ewig unglücklich seyn möchten: Aber konnte er denn dieses nicht mit Zug und Recht besorgen, da Jesus Christus selbst sagt, daß viele berufen und wenig auserwählt seyn; daß die Pforte enge: Matth. 22, 14. c. 7, 14. und der Weg zum Leben schmal sey, und daß nur wenige ihn finden? Ist denn aber die Verdammniß besorgen, und Verdammnen einerley? Und wünscht nicht Hr. M. Sillig, daß diese Umgekommenen möchten zum Verderben des Fleisches übergeben worden seyn, damit ihr Geist selig werde? heißt das Verdammnen? Hr. M. Wagner bestätigt ja selbst mit seiner eignen Erfahrung die Besorgniß des Diac. Silligs gewissermaßen, wenn er p. 16 aufrichtig gestehet, (vergl. Mehl. p. 6.) daß ihm die Fälle von frommen Verschmachten selten gewesen sind. Ein merkwürdiges Geständniß nach so vielem wider die gute

B 2

Sache



Sache des Hrn. S. ausgelassenen Eifer! Ist das nicht eben so viel gesagt, als: In Praxi möchte Sillig beynahc recht haben, nur in Theſi nicht? Und was wird der Hr. Stadtschreiber Wolf zu dieser Aeußerung sagen, welcher S. 62. fg. gerade das Gegentheil zu behaupten unternimmt, daß nämlich wo nicht alle, doch viele und wohl die meisten der Verschmachteteten zur ewigen Freude und Herrlichkeit eingegangen wären; wozu er unter andern Offenb. 7, 14-17. weil daselbst von Trübsal und Hunger vorkömmt, anführet? Daß aber Hr. S. der Kinder nicht gedacht noch sie ausgenommen, kann ihm zu keinem so großen Fehler angerechnet werden. Es waren ja erwachsene Personen und keine Säuglinge, an welche er seine Predigt hielt, und für welche sie gedruckt wurde; und er konnte so einen Tadel kaum vermuthen, da es das Subject gar nicht erlaubt, daß man dergleichen davon prädicire, daß man nämlich von unmündigen Kindern und Säuglingen sage, sie seyn sehr große Sünder, sehr ungezogen und sehr ruchslos gewesen, sie hatten sich in einem sehr hohen Grad an Gott und seinen Geboten versündigt. Was braucht es also da einer förmlichen Ausnahme? Auf den Einwurf selbst wird unten eine Stelle Lutheri antworten. Man muß kleine Kinder gar nicht hieher rechnen: Sie wissen und verstehen nichts; sie sorgen nicht, und haben keinen Kummer; sie kennen kein Elend, das sie betrifft, und wissen nicht, wie ihnen geschieht, sie leben oder sterben. Werden sie frühzeitig zumal von der Seite böser Eltern weggerissen; so ist es ein großes Glück für

für sie, weil sie sonst ihre Seele zu verlihren die wahrscheinlichste Gefahr liefen.

Denenjenigen endlich, welchen eine Stelle aus Hrn. S. Predigt p. 13. wo die heutigen Ungläubigen beynahе den Sodomitern gleich geachtet werden, so sehr anstößig gewesen, empfehlen wir fg. Derter der heil. Schrift zur Vergleichung Esai. 3, 8. 9. Ezech. 16, 49. 50. Klagl. 4, 6. bitten zu bedenken, daß sich alle Sünden nach Christi Lehre Joh. 16, 9. in dem Unglauben concentriren, und besonders Matth. 10, 15. zu betrachten, nach welchen diejenigen, die das Wort versäumen und verachten, noch gräulicher, als die Sodomiter bestraft werden sollen.

Jedoch die Absicht des Verfassers dieser Blätter war nicht sowohl selbst den Hrn. M. S. wider den Angriff seiner Gegner zu vertheidigen, als vielmehr aus verschiedenen Stellen Lutheri darzutun, daß die Silligische Lehre in der angefochtenen Predigt nicht so fremde und unerhört sey, als sie den meisten vorgekommen. Zwar bescheide ich mich dessen gern, daß Lutherus nicht untrüglich, und ein Satz nicht deswegen wahr oder falsch sey, weil ihn dieser um die Sache Christi so hoch verdiente Mann dafür gehalten. Aber so viel wird doch gefolgert werden können, daß eine Lehre, die Lutherus mit einer besondern Lebhaftigkeit unverrückt vorgetragen, in der nach ihm genannten Kirche, etliche 100 Jahr darauf, keine Keßerey seyn könne: Und das wird doch wohl ein evangelischer lutherischer Christ zugeben, daß, wenn ein Mensch in einer Sache, wo es hauptsächlich auf Glauben und Unglauben an-



kömmt, Richter seyn darf, es Lutherus vor hundert andern seyn könne, weil er, wie jedermann weis, ein außerordentliches großes Maas des Glaubens von Gott bekommen, und aus der reichsten Erfahrung schreiben konnte. Mehr braucht es nicht zur Empfehlung, folgende Stellen aufmerksam zu lesen.

Gesammlete Stellen aus Lutheri Schriften.

Vorrede über die Epistel an die Römer.

OPP. LIPS. T. XII. p. 59. Dieweil einem evangelischen Prediger obliegt, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen und zu Sünden zu machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christo gelebet wird, damit die Menschen zu ihrem eignen Erkänntniß und Jammer geführt werden, daß sie demüthig werden und Hilfe begehren: So thut St. Paulus auch und straget die grobe Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heyden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht, es werde offenbahret durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen um ihres gottlosen Wesen und Ungerechtigkeit willen — Er streckt solche Strafe weiter auch auf die, so äußerlich fromm scheinen, oder heimlich sündigen, als die Juden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl und ehrbarlich leben und im Herzen Gottes Gesetz feind sind — Also daß St. Paulus als ein rechter Gesetzklärer niemand ohne Sünde bleiben läffet, sondern allen den
Zorn



Zorn Gottes verkündiget, die aus Natur oder freyen Willen wollen wohl leben und läßt sie nichts besser seyn, denn die öffentlichen Sünder, ja er spricht, sie seyn Hartmüthige und Unbussfertige.

Ad Genf. 18. T II. p. 192 a. Nun sind aber unsere Herzen von Natur dahin geneigt, daß sie sich nicht gerne züchtigen lassen. Die Verheißungen nehmen wir alle mit Freuden an, und empfinden daraus keinen Unwillen. Die Geseßpredigt aber schrecket die Leute und machet sie grimmig und wütend. Denn darum sind die Propheten erwürget worden, daß sie nicht predigten von dem Segen, der Abraham verheißten war, sondern strafeten gottlose Sitten und Abgötterey, hielten und vermahnten das Volk zur Zucht und der Furcht Gottes — So sagt auch Christus: Joh. 7, 7. **Nich** hasset die Welt: denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Aber an solchen Zorn und Unwillen der Welt sollen sich Lehrer und Prediger nichts lehren —

Ingl. p. 193 a. Zu dieser Zeit findest du ihrer viele, die sich an der Predigt des Geseßes, die doch nöthig ist, ärgern und sie fliehen: denn sie sagen, ihre Gewissen werden beschweret, wenn sie solche Geseßpredigt hören. Seyn mir aber das nicht seine Christen? Mit sündigen hören sie nicht auf, liegen in Haffe und Neide, in Unzucht, geizen, fressen und saufen zc. Wenn sie nun hören, daß solche Sünden gestraffet werden, ärgern sie sich und wollen nicht, daß man ihre Gewissen beschweren soll. Sollen wir denn einen jeden thun lassen was ihm gelüstet, und ihm noch sagen, er thue wohl



und sey selig? Bey Leibe nicht. Denn hier hörest du, daß man Sodoms und Gomorra Strafe allen Nachkommen und zwar der Kirche Gottes selbst fürhalten soll, daß die Leute Gott fürchten lernen. p. 194 a. Darum daß die Kirche nimmer ganz rein ist, sondern allezeit der mehrere Theil böse ist. c.

Ad Genes. 14. T. II. p. 68 b. Krieg und Aufruhr und Strafen der Sünde müssen die Frommen auch entgelten, wie wir von Iohy hören: aber Gott weis den Gerechten zu erretten zur bösen Zeit (2 Petr. 2, 9.)

Eod. p. 73 a. Also preiset und zieret Gott die Seinen, daß er oft um eines oder zweyer Frommen willen der allerärgsten und undankbarsten Leute verschonet: und es ist kein Zweifel, es würde die Welt in einem Augenblicke über einen Haufen gehen, wo nicht wären etliche Heilige, die Gott in seinen Zorn fielen und ihn mit ihrem Gebet versöhneten. — Denn auf Erden sind alle Wege etliche Heilige, die Gottes Zorn tragen, (wie Atlas den Himmel in der Fabel) und aufhalten, und um welcher willen Gott der Welt schonet. So konnte Jerusalem nicht gewonnen oder zerstöret werden, weil darinnen die Apostel waren und lehrten: da sich aber die Zeit der Belagerung nahete, wurden sie geheißen auf das Gebürge zu fliehen und in Galilääm zu entweichen. Daß also dieses beydes wahr ist, nämlich daß Gott den Bösen schonet um der Frommen willen, und wenn er strafet, so strafet er die Bösen. Die Welt aber will solches weder glauben noch verstehen.

Ad



Ad Genes. 18. Eod. p. 198 b. sq. So man die Worte (des Gebets Abrahams) erwegen will, scheint es ein närrisch Gebet zu seyn, gleich als wüßte Gott nicht Unterschied zu halten zwischen den Gerechten und Ungerechten. **Wißt du denn, spricht er, den Gerechten mit dem Gottlosen hinweg nehmen, und wie ein Mörder ohne Unterschied alles erwürgen? Solches scheint wohl ein hartes und gefährliches Gebet zu seyn, ist aber sehr köstlich, so du es dem nachrechnest, wie sein Herz gestanden ist. Denn er siehet, es könne nicht seyn, daß Gott eben der Gerechten nicht verschonen sollte. Darum betet er, wie David: Ps. 26, 9. Verdamme meine Seele nicht mit den Gottlosen. Denn solches thun Tyrannen; dieselben fahren zu, und zünden an Häuser, Dörfer und Städte, fragen nichts darnach, ob die Gerechten, oder Ungerechten umkommen. Solche Tyranny und Grausamkeit, spricht Abraham, gebühret ja Gott nicht, darum hoffe ich, er werde um 50 Gerechter willen des ganzen Volkes verschonen. — Das sey, spricht er, ferne von dir, gleich als wollte er Gott meistern und lehren, was er thun sollte, wie er denn dazu sagt: der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten. Richten heißt, strafen die Uebelthäter und der Unschuldigen verschonen: solches spricht er, geziemet und gebühret dir am meisten, der du aller Welt Richter bist, was ist aber das für ein Gerichte, darinnen auch die Unschuldigen herhalten müssen. Solches ist warlich ein stark und gewaltig Gebet, damit er Gott erinnert, was sein Amt sey, und**



- wie er sich halten solle, nämlich daß er der Gerechten verschone, und um derselben willen auch die Bösen nicht strafe etc; — p. 202 b. Der heil. Geist aber bildet uns solche Historien des Zorns und Gerichtes Gottes auch also für, daß er uns darinnen auch kräftigen und starken Trost weise, nämlich daß Gott die, so ihn fürchten, in der Noth erretten und erhalten will; wie er hier den Loth bewiset. Darum kommen nicht allein die Sodomiter um, sondern es wird auch Loth erhalten und danket Gott. Bist du nun blöde und gedemüthiget, so siehe auf den Loth, den Gott erhalten hat, und hoffe, er werde solches an dir auch thun.

Ad Genes. 26. Eod. p. 460. b. Gott sendet Theurung, Krieg, Pestilenz und dergleichen andre Plagen und Unglücke mehr, erslich, daß die Gottseligen dadurch versucht und geprüfet werden, NB. Daß sie es lernen gewiß dafür halten, daß sie auch in der Zeit der Theurung sollen ernährt werden; wiewohl sie mancherley Beschwerde erfahren, darzu auch etwas unbekante und ungewisse Wohnung suchen müssen. Darnach läset Gott solche Plagen kommen zum Aergerniß und Strafe der Gottlosen --- Und gleich wie die Gottseligen in der Theurung erhalten werden, also werden die Gottlosen von wegen des Unglückes und Verzweiflung unterdrücktet und dieweil sie ohne Wort sind, sterben sie also dahin --- p. 461, b sq. Unterdeß aber werden die Gottseligen auch mit gestrafet. Gleich wie Izaak den Kummer und Theurung zu seiner Zeit auch gelitten und getragen hat: Er war fremde und elende, und
ge-



gedachte, er müſte das gegenwärtige Unglücke mit Geduld tragen. Man ſoll aber fleißig merken, was die endliche Urſache ſey ſolcher Trübsalen, ſo die Gottſeligen leiden müſſen. Es betriſt zwar das gemeine Unglück die Heiligen und Propheten auch mit: Aber das geſchiehet ihnen nicht zur Strafe oder aus Zorn, wie es den Gottloſen und Undankbaren geſchiehet, ſondern ihnen zur Seligkeit, und daß ſie dadurch bewähret und geprüft werden im Glauben, in der Liebe und Geduld, auf daß die Gottſeligen lernen, in der Haushaltung die Hand Gottes dulden und vertragen. Denn Gott hat ihnen verheißen, daß er ſie in der Theurung ernähren wolle, gleichwie im 37. Pf. geſchrieben ſiehet: **Ich habe nie geſehen den Gerechten verlaſſen.** Item, **In der Theurung werden ſie genug haben.** Dieſe Verheiſungen beſtätiget Gott mit ſolchen Exempeln der Heiligen, und mit ſolcher häuslichen Trübsal und Noth unterrichtet er die Gottſeligen im Wort, im Glauben, in geiſtlicher Demuth, in der Liebe und andern Tugenden. Die Gottloſen aber werden geplagt zur Strafe und Aergerniß, daß ſie verhärtet und immer ärger werden, darum richtet man damit nichts aus, und hilft bey ihnen gar nichts, man ſinge ihnen gleich ſüße oder ſauer, man rede freundlich oder harte mit ihnen, wie Chriſtus auch klaget Matth. II, 17.

Genes. 27. Eod. p. 546 b. Es haben aber auch die gottſeligen und unſchuldigen Menſchen ihre Trübsal, Unglück und Jammer, und gerathen auch zum öfternmahl mit in das gemeine Unglück. Denn es müſſen ja allemahl unter ſo viel 1000 Menſchen
oder



oder in so grosser Menge Volks etliche Gottseligen überbleiben. Wenn dieselbigen aber beten, so werden sie nicht verworfen oder verlassen; gleichwie den Gottlosen geschiehet: sondern das wiederfähret ihnen, wie St. Petrus saget, 1. Pet. 4, 17. daß am Hause Gottes das Gericht anfähet. Ps. 75, 9. Die Gottlosen aber müssen darnach die Lefen aussaufen. Denn es ist ein gewisses Zeichen, wenn sie leiden, die da beten, und Gott von Herzen dienen, daß über die Gottlosen und sichern Menschen eine Strafe kommen wird: und die Gottseligen schmecken zwar nur ein wenig aus dem Kelche des Jornes; was will es aber für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht gläuben -- Daniel und die andern Gottseligen, so zu Babel im Elende waren, haben die gemeinen Strafen auch mit getragen: Aber den Tyrannen und Feinden wird viel eine grössere und gräulichere Strafe verkündiget, gleichwie Gottes Wort im Propheten Jerem. 49, 12 zeuget, wider die Ammoriter, Idumäer und andre mehr. Denn so spricht der Herr ic.

Ad Genes. 12. Eod. p. 45. a Für solchen Zorn bittet der Prophet Ps. 6. Herr strafe mich nicht in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimme, als wolte er sagen: Strafe mich, das bin ich wohl zufrieden, will auch gerne leiden, daß du mich züchtigest: allein thue es nicht in deinem Zorne und Grimme. Also bittet Jeremias für sich und sein Volk: Jer. 10, 24. Züchtige mich Herr, doch mit Maasse, und nicht in deinem Grimme, auf daß du mich nicht aufreibest. Er hält

hält also gegen den Grimm Gottes die Maasse, oder Gerichte, dadurch wir gesegnet und gebessert werden; aber doch mit Bescheidenheit und uns zur Seligkeit.

Ad Genes. 48. T. III. p. 384. b. Was uns in göttlichen Verheissungen angeboten wird, dasselbige kann uns niemand nehmen. Gleichwie Gott den Frommen und Gottseligen verheissen hat im 37. Ps. **In der Theurung werden sie genug haben.** Dahero hoffen sie gewißlich ihre Nahrung und Lebensnothdurft zu erlangen. In Summa, sie wissen, daß es in der Küche und Keller auf das beste bestellt ist, wiewohl daheime in ihrem Hauß nichts sonderliches zugerichtet oder bereitet ist: Ja sie haben oftmals wohl nicht einen Heller oder Schärfein in ihrer Gewalt. Woher haben sie es denn? Antwort: sie haben es in dem Worte, da Gott sagt: **In der Theurung werden sie genug haben.** Wer da gläubet, der hat es ohne allem Zweifel, und wiewohl er der ärmste Mensch ist, hat er doch alles, was ihm vonnöthen ist. — p. 296. a. Und wenn wir doch diesen Glauben veste behalten könnten, alsdenn würden wir in der Wahrheit empfinden, daß Gott, an den wir glauben, und deß Wort wir haben, allmächtig sey.

Ad Deut. 8. 3. T. IV. p. 124. b. sq. **Er demüthigte dich und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, auf daß er dir kundthäte, wie der Mensch nicht lebet vom Brod allein.** Wie reimet sich das, daß, nachdem das Man gegeben ist, angezeigt wird, daß der Mensch lebe durch das Wort Gottes? Ist denn das Man
das



das Wort Gottes? mit nichten, sondern er erkläret mehr, daß er von Mangel gesagt hatte auf diese Weise: Ehe denn er dir das Man gab, ließ er dich vormahls mit Hunger plagen. Das hat er darum gethan, auf daß er dir anzeigte, daß, wenn gleich das Man nimmermehr käme, er doch möchte durch sein Wort (durch das er verheissen hat, daß er wolte dir ein Gott seyn, der dich nicht verliesse) dich erhalten, wie er denn auch gethan. Denn der Glaube an dem Worte Gottes ernähret nicht allein die Seele, sondern auch den Leib, d. i. wie er hier spricht, den ganzen Menschen, dieweil es unmöglich ist, daß einer, der da gläubt, an dem Worte verderbe, wenn er auch gleich nichts leibliches esse, oder trinke. Wiewohl er auch wahrlich keinen nicht verläßt, daß er ihn nicht zu rechter Zeit auch leiblich nähre; gleichwie er Eitam den Propheten durch den Raben. 1. Reg. 17, 6. 10. fg. und durch eine Wittbe von Sarepta, und alhier die Väter durch das Man gespeiset hat. Derohalben gehöret diese Erzeugung, daß der Mensch nicht allein im Brod lebe, nicht zum Man, sondern zu beiden, nemlich zur Noth des Hungers und zur Menge des Man, daß der Verstand sey: Diese seine Gütigkeit hat Gott durch deine eigene Erfahrung dir zeigen wollen, daß du also durch den Hunger lernest gläuben, und vertrauen dem Worte des Verheissers, durch welches du im Hunger erhalten würdest, und nicht verderbest, und zum letzten durch diesen Glauben du auch eine leibliche Sättigung empfindest — -- Auf diese Weise zeige Christus diesen Ort an, Matth. 4, 3. 4. da ihm der Teufel

Teufel alleine des Bauches Sorgfältigkeit fürhält. Er aber spricht: **Nicht allein im Brode lebet der Mensch.** Er widerspricht nicht, daß der Mensch durch das Brod lebe, sondern das widerspricht er, daß er nicht allein durch das Brod lebe. Denn so er des Brodes mangelt, so lebet er durch das Wort Gottes: So er dasselbe durch den Glauben überkommen hat, so ist es auch vonnöthen, daß das Brod komme, und wenn es gleich aus einem Felsen müste herfür gebracht werden, oder wenn es von Himmel herab, wie dieses Man, geschickt werden sollte. Darum, wenn er spricht: **Er hat dich gedemüthiget mit Mangel und hat dich versucht,** so zeucht er das Volk ab von Bauche, und des Bauchs Sorge, daß er lehre, wie man mitten im Hunger auf Gottes Wort sich verlassen soll und darnach leben. Indem da er spricht: **Und er hat dir gegeben Himmelbrod,** Man genannt, zeigt er an, daß es denen an Brod nicht mangeln wird, die zur Zeit des Hungers im Worte leben. Darum so siehest du, daß nicht gelehret wird in diesen Worten, denn der Glaube, durch den wir halten und gläuben, daß wir einen Gott haben, nach dem Verstande des ersten Gebots. Er gebeut aber, daß sie der Geschichte eingedenk seyn, wie sie durchs Wort und Brod ernähret sind in der Wüsten, und zeiget gleich damit an und weißaget, daß es künftig geschehen werde, daß sie hernachmals gleiche Anfechtung des Hungers quälen werde und lehret sie, auf daß sie alsdenn durch Tröstung dieses Exempels sich aufrichten zum Glauben, und wissen, daß sie müssen ernähret werden,



werden, wie sehr auch der Hunger wüthe, allein daß sie gläuben dem Worte der Zusagung im ersten Gebot, indem er sich verheißt, ihnen ein Gott zu seyn, wie er denn spricht im 37. Ps. Und zur Zeit des Hungers werden sie gesättiget werden. Denn es ist unmöglich, daß der Gerechte verlassen werde, oder sein Same Brod suche. Er wird wohl Hunger leiden; aber er wird nicht Hungers sterben, denn der Hunger übet seinen Glauben, so er hat zum Worte, aber NB. Der Glaube erlanget auch Brod für den Leib. Darum so stehet vest das trefliche Wort Moses, daß Gott also umgehe mit den Seinen, daß er sie mit Hunger versuche und mit seinem Wort übe; darnach den Glauben speise und ernähre, auch mitten aus dem Himmel, wenn es nicht anders seyn könnte; auf daß sie also durch Erfahrung lernen, daß man nicht sorgfältig seyn müsse für den Bauch, und das Leben nicht stehe in den Gütern, so wir besitzen, auch nicht im Brode sondern im Worte, damit wir reich werden in Gott, wie es stehet im Evangelio. Denn so wir von Herzen im Worte leben, so zwingen wir gleichsam Gott, daß er auch den Bauch speise. Wie er aber den Gläubigen Nahrung verheißt, also verheißt er auch Kleidung, dabey auch Gesundheit des Leibes. Wie er hier gleich nach den Man spricht: Dein Kleid ist nicht veraltet, und dein Fuß ist nicht geschwollen in den 40 Jahren: auf daß er also lehre, daß denen nichts mangeln werde, so dem Worte gläuben und darnach leben, sondern daß Gott allezeit

allezeit Sorge über uns habe in allen Dingen, wie St. Petrus spricht: 1 Pet, 5, 7. **Werfet alle Sorgfältigkeit auf ihn, denn er hat Sorge für euch.** Und im 34 Ps. 11. **Denen, so Gott suchen, wird nichts mangeln.** Wenn man die und dergleichen Verheisungen Gottes recht verstehet, so verstehet man wahrhaftig des 1. Gebots Verheisung, in der er spricht: **Ich bin der Herr dein Gott.** Dein, dein (spricht er) der ich mich dir als einen Gott zeigen und erweisen will, und will dich nicht lassen, glaube es nur, denn alle solche Verheisungen hangen und fliesen aus dem ersten Gebot. Hinwiederum, daß man den Verheisungen nicht gläubet, ist warlich das erste Gebot nicht verstehen, sondern fremde Götter machen.

Eod. p. 275 a. Ist nun kein Brod da, so halte sich der Mensch nichts destoweniger auf das Wort Gottes und ergreife solches durch den Glauben, denn wird zu rechter Zeit wohl Brod kommen, sollte es auch aus der Luft herab geschickt werden, und ehe Trinken mangeln sollte, müßte Wasser aus den Felsen heraus fliesen. Diese herrliche Kunst lehret Moses, dadurch man in Noth und Kummer möge genug haben, wenn man auch gleich nichts mehr, als nur das bloße Wort Gottes hätte, das also lautet: **Ich bin der Herr dein Gott, dennoch müßte aus diesem Wort Speise, Trank, Brod, Korn, Wolle, Leib und Leben, und alle Nothdurft werden. Diese Kunst lerne du auch, auf daß du Gott vertrauest.** Wenn du gleich nichts hättest, denn allein das 1. Gebot, so wird doch das andre alles daraus herkommen, solten gleich die Wolken Brod
E regnen,



regnen, oder aus dem Felsen zu trinken fließen, denn wer das 1. Gebot hat, der hat alles, und die Welt muß bekennen, wenn sie recht reden will, daß sie alles von dem Gott habe, was sie hat, der im 1. Gebot spricht: **Ich will dein Gott seyn.** Solches erste Gebot lerne der Ursachen halben auch wohl, daß Gott sich darinnen erbeut, er will dein **Gott** und Helfer seyn, und dich ernähren, wie er es gewaltiglich in diesem Exempel mit den Kindern von Israel mit dem Manna gethan hat, und **will es noch an alle den Seinen beweisen.** Denn also sagt Ps. 37, 19. 25. So bezeugen solches auch andre reichliche Verheißungen Gottes, als Ps. 34, 10. 1 Petr. 5, 7. Matth. 6, 28. c. 11, 27. — So will Gott noch allen Gläubigen helfen und geben, was sie in diesem Leben bedürfen.

Ad Gen. 12. T. I. p. 92. sq. — Ich lasse mir an dem genügen, das Christus sagt Matth. 6. **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.** Das faße ich und tröste mich des, eben als hätte ich, was ich haben sollte, und habe doch nichts. Siehe das ist des Glaubens Art, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht siehet noch fühlet, und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen, hat keinen andern Trost, denn daß er weiß, daß Gott nicht leugert, noch treuget — Das ist um unsertwillen geschrieben (das Exempel Abrahams) daß wir auch lernen an seinem Worte hangen, so er uns zusaget, daß er **Leib, Leben, und auch die Seele genugsam** versorgen und erhalten will, ob es gleich nicht
vor

vor Augen noch vorhanden ist: **Hebe nur an**, und nimm dich sein an, als hättest du es bereits; **Gläubest du, so hast du es**. Der Glaube kann dir nicht fehlen noch trügen, ob es schon sich so ansehen läßt, als wollten alle Dinge zurücke, ja zu Boden gehen.

Ad Genes. 48. T. III. p. 388. **Wenn ich gläube, so ist es unmöglich, daß ich sollte Zungers sterben**, und ob ich schon nicht alles so überflüssig und gar reichlich habe, wie die geizigen und reichen Wänste haben, wird mir doch gleichwohl daran nichts mangeln, was mir zu diesem leiblichen Leben wird vonnöthen seyn; doch so ferne, daß zum allerersten der Name Gottes geheiligt werde, **ic. Gläubest du aber nicht, so hast du auch nichts** -- (wie nemlich alle Israeliten bis auf Josua und Caleb) -- p. 416. -- Also hat Noa gegläubet, daß er in der Sündfluth würde erhalten werden, da er doch mit seinen Augen sahe, daß darinnen die ganze Welt ersäufet ward und umkommen ist. **Und wer diese Kunst nicht weiß, der ist kein Christ und wird auch kein Erbe der Güter werden**, so den Gläubigen im Worte sūrgetragen und verheissen werden.

Ad Pl. 121. T. V. p. 446. **Ich hebe meine Augen auf** **ic.** Hier zeigt David an, daß es ihm an Hülfe mangle, und doch aus Hofnung der Hülfe sehe er auf die Berge, und erwarte einen unsichtbarlichen Beystand. **Auf diese Weise haben wir uns auch zu halten**. Ich sehe nicht, was ich essen oder trinken, woher ich meines Leibes Nothdurft nehmen werde, ich sehe nicht, wie ich der Gefahr,



fahr, daß mich niemand schmähe, entgehen möge. Nun mein Herz das zappelt, gleich als ob ich aller Hülfe beraubt sey. Hier ist zu wissen, daß die Hülfe gewißlich bereit sey, ob wir schon nicht wissen, wenn sie kommen werde. Darum so lasset uns **gläuben und warten.**

T. IX. p. 126. Zweifel und Glaube ändern alles. Der Glaube machet das Meer wie einen trocknen Weg; Matth. 14, 29. Zweifeln aber verwandelt den ehemals trocknen Weg Petri wieder in das gewöhnliche Meer. Also sind alle Dinge möglich dem, der da gläubet Marc. 9, 23. Hingegen sind alle Dinge unmöglich dem, der da zweifelt. Der Glaube macht Götter d. i. Kinder Gottes und Wunderthäter. Das Zweifeln macht Menschen, d. i. Kinder des Elends.

Ad Pf. 37. T. V. p. 613a. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der **Cherung werden sie genug haben.** Wenn Krieg oder theure Zeit kommt, so werden sie alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihre Kornböden, und Weinkeller, oder Gut gestellet; denn es ist bald verschlungen und umgebracht. So stehen sie denn übel und mit Schanden, die vorher so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil Gott ihr Trost und Vorrath ist, mögen nicht Mangel haben, es müßten eher alle Engel vom Himmel kommen und sie speisen; denn der Vorrath lasset sie nicht mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Höre zu: **Denn die Gottlosen werden umkommen** 2c. p. 614. b. **Ich bin jung gewesen und alt worden**

den u. s. w. Siehe, da setzt er zu mehrerer Sicherung seine eigne Erfahrung. **Und ist auch wahr, die tägliche Erfahrung giebt es,** und müssen bekennen alle Menschen, daß es also sey. Wird aber jemand verlassen, daß er das Brod suchen muß, so ist es NB. gewiß, daß es ihm am Glauben gebrochen hat; Darum er auch recht und billig verlassen ist. Aber dieß Brod suchen oder nach Brod gehen muß man verstehen also, daß er nicht Hunger leide oder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist und wenig zuvor hat. Er wird gewißlich ernähret, ob er nichts übriges hat, bis auf den andern Tag; giebt ihm einer nicht, so giebt ihm der andre, es muß seine Nahrung gewißlich kommen. Obwohl die sündigen, die ihm nicht geben und helfen. Denn der arme Lazarus, ob ihm der reiche Mann nichts gab, Luc. 16, 20. **ist er dennoch ernähret worden,** ob es wohl mit Armuth zugienge. Armuth nimmt Gott nicht von seinen Heiligen; aber er läßt sie nicht untergehen noch verderben.

Ad Jes. 65, 13. 14. T. VII. p. 464. b. Ich mache hier keinen Unterschied unter den geistlichen Verheißungen. Denn die Christen haben die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens. Die Güter der Frommen, ob sie gleich mäßig und geringe sind, so sind sie doch lauter Güter. Die Gottlosen leiden auch bey den größten Gütern und Reichthümern Mangel, weil dar Fluch dabey ist. Wir solten aber diese Sprüche zu Sprichwörtern machen, mit welchen wir uns in der Schande, im Mangel, in der Traurigkeit und in Trübsalen trösten, daß wir sagten. **Der Herr spricht; Sie**



he, meine Knechte sollen essen: ihr aber sollet hungern, Siehe meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollet dürsten zc.

Hof. 2, 10. T. VIII. p. 32 a. Nun will ich ihre Schande aufdecken für den Augen ihrer Buhlen; und niemand soll sie von meiner Hand erretten. Hier wird leßlich gar recht das Urtheil aus dem Ausgange genommen. Denn Gott läßet auch die Frommen in diesem Leben strafen; aber diese Strafe hat eine Maasse, wie Christus bezeuget Joh 16, 20. so soll derer Frommen Traurigkeit in Freude verkehrt werden. Wenn aber der Herr die Gottlosen heimsuchet, die in ihren Sünden also sicher fortfahren, so werden sie also mit Unglück überfallen, daß des Jammers kein Aufhören ist, denn warum lassen sie die Zeit, welche ihnen der Herr zur Bekehrung nach gegeben hat, so gar ohne alle Besserung vorübergehen, und thun das allein, damit sie ihnen Gottes Zorn auf den Hals sammeln?

Eod. v. 96. a. Aber warum bräuet Gott, daß er die unschuldigen Kinder strafen wolle? Denn er sagt: Hof. 9, 13. Ephraim muß nun aber ihre Kinder heraus lassen dem Todschläger. Sollen denn die unschuldigen Kinder ihrer Väter Sünde entgelten? — Solches geschieht nicht allein zum Exempel, auf daß die Nachkömlinge durch solche harte Strafen vermahnet werden, und Gott fürchten und die Abgötterey vermeiden lernen, sondern daß auch die Eltern damit gestrafet werden, welche viel lieber tod wären, als daß sie ihrer Kinder Tod sehen sollen, und wiewohl es uns sehr harte dünket,

dünket, daß also die Kinder von ihren Eltern weggerissen werden, so widerfähret ihnen dennoch nichts Böses, denn der Leib ist doch sonst sterblich und ist ihnen darum viel besser, daß sie sterben, als daß sie leben, weil sie ihre Unschuld nicht erhalten könnten, wenn sie nicht zeitig stürben. Denn sie würden leichtlich durch ihrer Eltern Exempel gleich als von einem starken fließenden Wasser zur Abgötterey verführet werden, derohalben wieberfähret den Kindern nichts böses, und ist dieß Exempel den andern nütze, auf daß sie dadurch der großen Strafen erinnert werden, und also Gott fürchten und die Abgötterey fliehen lernen.

Pred. 9, 2. T. VI. p. 655 a **Es begegnet einem, wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen** ꝛ. Salamo ist reich in seinen Reden, will sagen, die Welt ist ganz unbeständig, unruhig und undankbar, man vergisset der frommen und treuen Leute, so wohl, als der bösen. **Dieß ist nun aber zu verstehen von den Weltweisen unter der Sonnen, aber nicht bey Gott.** Die Frommen und Gerechten sind für der Welt verachtet bey ihrem Leben; aber bey Gott ist ihrer unvergessen wie er oben gesagt: Cap. 7, 10. **Wer da Gott fürchtet, dem wird es wohl gehen.** Die Welt aber und was Weltkinder sind, die geben bösen Lohn den Frommen so schier, als Bösen. Es hilft nicht, der Welt aufs höchste Treue beweisen und helfen wollen, bey der Welt ist kein Lohn noch kein Dank.



Ueber das Evangelium Dom. VII. p.
Trinitatis.

T. XIV. p. 165. sq. Nun wollen wir ansehen das Exempel hier, was Art und Natur der Glaube sey. Der Apostel in der Ep. zu den Ebr. II. schreibt also. **Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht** 2c. d. i. so viel gesagt; der Glaube ist ein Grund, dadurch man sich verläßt auf die Güter, die man nicht siehet, nemlich daß ich warten soll auf ein Gut, das ich weder sehen noch hören mag, sondern allein ich muß es hoffen, wie denn auch in dem Evangelio geschehen ist. Da sind viel Männer gewesen, als bey 4000, welche sammt Weib und Kind 3. Tage nicht haben zu essen gehabt (ich meine, das heisset auch gefastet) sondern ganz hungrig, weit heim und aller der Güter beraubet, darinnen der Leib lebet. Nun saget der Apostel, der Glaube sey ein solch Ding, dadurch ich hoffe, auf die ich nicht sehen kann; einen solchen Glauben haben hier große Menge des Volks, die sehen keine Speise, und hoffen dennoch, Gott werde sie ernähren -- Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre, hätte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand gäbe mir nichts, nun sollte ich glauben und hoffen, Gott würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß mein Ding nichts ist, und mir nicht bald geholfen wird mit Speise und Kleidern, allda so ich ein ungläubiger Narr bin, verzweifle ich, und gehe hin, und nehme ein Ding für mich, stehle, trüge und bescheis die Leute, dringe mich hindurch, wie ich kann und mag. Sehet, das machet der schändliche Unglaube. Bin ich aber
gläubig,

gläubig, so thue ich die Augen zu, und sage: Ach Gott, ich bin deine Creatur und dein Werk, und hast je mich erschaffen, ich will dirs gar heimsehen, der du mehr sorgest, wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und wenn du es am besten erkennest. Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch den ich erwarte dasjenige, so ich nicht sehe, darinn muß er immer genug haben; Denn ehe es ihm gebrechen sollte, müssen die Engel von Himmel kommen, und Brod aus der Erde graben, auf daß ein solcher gläubiger Mensch gespeiset würde; ja ehe müßte Himmel und Erden zergehen, ehe Gott einen solchen Menschen an Kleidung und anderer Nothdurft mangeln liesse. Das erheischt und erfordert das tröstliche gewaltige Wort göttlicher Zusagung. Des rühmet sich David Ps. 35. da er also spricht: **Ich bin jung gewesen** *rc.* und bald hernach: **Der Herr kennet die Tage der Frommen und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.** Sie werden nicht zu schanden in der bösen Zeit *rc.* Aber wenn man die Vernunft Raths fraget, würde sie bald sagen: Es ist nicht möglich, ey du magst lange warten, bis daß dir gebratne Enten in den Mund fliegen. Denn sie siehet nichts und greifet nichts, und ist nichts da. Also thaten die Apostel hier auch, die meinten: Ja, wer will ihrer so viel speisen? Es ist nicht möglich. Wenn sie aber gesehen hätten ein haufen Geld, dazu Brod und Fleischbänke, so hätten sie bald einen guten Rath gefunden, und einen guten Trost können geben;



geben; das wäre nun in ihrem Sinn sein vernünftigt zugangen. Aber da sie nichts sahen, konnten sie keinen Rath finden, sondern hielten für ein unmöglich Ding, daß man also viel Leute speisen sollte und wäre doch nichts vorhanden. Das sey nun gesagt von dem Glauben, dadurch wir Gott den Bauch vertrauen, und daß er uns an zeitlichen Gütern nicht werde mangeln lassen.

Uebers Evangelium am 1. Sonntage in der Fasten.

T. XIII. p. 414. Siehe, wie sich Christus wider die Ansehung des Bauchs stellet, und überwindet; er siehet nichts, denn Steine und was uneßlich ist; da fährt er zu und hält sich an das Wort Gottes, da stärkt er sich mit und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreifen, wenn sie sehen, daß fehlet und mangelt, und alles zu Steinen worden ist, daß der Rath zappelt, und sollen sagen: was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre; dennoch lebt der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehöret noch mehr dazu, nemlich das Wort Gottes. — So ist nun die Meinung Moses und Christi: wer da Gottes Wort hat und glaubet, der hat die zwen Stücke gewiß, das erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben sowohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbet oder verdirbet, als wenn er vollauf zu essen hätte; denn das Wort, das er hat im Herzen, nähret und er hält ihn auch ohne Essen und Trinken. Hat er aber wenig zu essen, so wird ihn ein Bissen oder Stück Brod auch

auch sowohl weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte: denn nicht das Brod, sondern das Wort Gottes nähret, auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge schafft und erhält. Ebr. 1. Das andre Stück, daß gewißlich zuletzt das Brod sich finden wird, es komme auch woher es wolle, und sollte es vom Himmel regnen, wie das Man, da doch keines wächst, noch wachsen kann. Auf diese zwey Stück mag sich ein jeglicher frey verlassen, daß er muß entweder im Hunger Brod zu essen kriegen, oder wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und trüglich werden, daß er gleich so fast nähret, als das Brod. Was nun von Essen und Nähren gesagt ist, soll man auch von Trinken, Kleidern, Hause und aller Nothdurft verstehen, also, daß er uns wohl läßt blos werden und Mangel leiden, an Kleidern, Haus v. Aber kurzum, endlich müssen sich Kleider finden, und müssen eher die Blätter von Bäumen zu Röcken und Mäntel werden, oder wo nicht, so müßte eher der Rock und Mantel nimmermehr alt werden, den wir anhaben: Gleichwie den Kindern Israel geschah in der Wüsten, Deut. 8, 2. 4. daß ihre Kleider und Schuhe nicht zerrissen. Also mußten auch die wilden Wüsten ihre Häuser werden und mußte Weg seyn, da es Unweg war, und mußte Wasser seyn, da kein Wasser war, Steine mußten zu Wasser werden. Denn da stehet Gottes Wort, das saget: **Er sorgt für uns.** Und St. Paulus 1 Tim. 6, 17. **Gott giebt uns allerley reichlich zu genießen.** Und Matth. 6, 33. **Suchet am ersten das Reich**



Reich' Gottes, so soll euch das andre alles
 zufallen; Sorget nur nicht &c. Solche
 Worte müssen wahr bleiben und bestehen ewiglich.
 Solches alles möchte man wohl an täglicher Er-
 fahrung haben: denn das hält man und ich glaube
 es auch wohl, daß nicht so viel Garben wachsen,
 als Menschen leben, sondern Gott täglich das Korn
 im Sacke, das Mehl im Troge, das Brod über
 dem Tische und im Maule segne und mehre, wie
 Christus that, Joh. 6, 12. Auch siehet man ge-
 meiniglich, daß arme Leute und ihre Kinder fetter
 sind, und ihre Speise weiter reichet, und besser ge-
 deyhet, denn bey den Reichen alle ihr Borrath, daß
 aber zuweilen die Gottlosen Noth leiden, oder
 in der theuren Zeit viel Hungers sterben, das ist
 eine sonderliche Plage, wie die Pestilenz und
 Krieg &c. Sonst siehet man in allen Dingen, daß
 nicht die Speise, sondern Gottes Wort nähret je-
 dermann. Daß nun Gott alle Welt durchs Brod
 nähret, und nicht durchs Wort allein, ohne Brod,
 geschicht darum, daß er sein Werk unter demselbi-
 gen verberge, den Glauben zu üben — Ist das
 Brod vorhanden, so nähret er dadurch und darun-
 ter, daß man es nicht sehe und meyne das Brod
 thue es. Wo es aber nicht vorhanden ist, da näh-
 ret er ohne Brod allein durchs Wort, wie er thut
 unter dem Brod, daß also das Brod sein Gehülfe
 sey. — Auf daß wir blos an seinem Worte al-
 lein hangen, also es sey Brod da, daß wir drum nichts
 desto mehr trauen, oder sey nicht da, daß wir dar-
 um nichtsdesto mehr verzagen, sondern brauchen des-
 selben, wenn es da ist, und entbehren seyn, wenns
 nicht



nicht da ist; gewiß daß wir doch leben und ernähret sind, zu beyden Zeiten durch Gottes Wort, es sey Brod, oder kein Brod da. Mit solchem Glauben überwindet man leicht den Geiz, Bauch und zeitliche Sorgen der Nahrung.

Neunte Predigt, von dem Leiden Christi.

T. XV. p. 220 a. Hier mußt du aber lernen einen Unterschied machen zwischen der Heiligen Kreuz und der Gottlosen wohlverdienten Strafe und Plage --- Wollens doch die heillosen Leute nicht anders noch besser haben, geben durch ihre Sünde und unbussfertiges Leben zu allen ihren Jammer und Unglück Ursache, ja sie zwingen und treiben Gott, der gern gnädig seyn, und alles Gute geben wollte, daß er vor der Zeit muß zürnen, in Haufen schlagen, und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus 1 Ep. 4. Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Macht also diesen Unterschied, daß nicht alles leiden ein Kreuz heiße und sey. Denn was die Gottlosen leiden, ist nicht ihr Kreuz, sondern ihre Strafe und verdienter Lohn.

T. XIV. p. 323 a. -- Eine schwere Quaestio oder Frage -- daß unser Herr Gott die Strafe zugleich läßt gehen über die Frommen und Bösen; Aber den Frommen geschieht es nicht zum Zorn oder Ungnade, sondern den Gottlosen geschieht es zum rechten Zorn, daß sie müssen ausgerottet seyn; denn Gott spielt nicht mit ihnen, es ist ihm ein



ein rechter Ernst. Mit den Gottesfürchtigen aber, die es nicht verdienet haben, da spielet er mit, und versucht sie also, ob sie fest halten wollen. Thun sie es und gedenken: Mein Gott, du versuchest mich wohl, aber du verlässest mich nicht; so kömmt er wieder und giebt den Segen ja so reichlich, wie er ihn dem Iob gab, daß er zweymal mehr gewann und Kinder überkam, denn er verlohren hatte. -- So reichlich giebt unser Herr Gott, wenn man ihm nur aushält, und an ihm nicht verzweifelt.

Eod. p. 38 a. Armuth und Leiden machet niemand vor Gott angenehm, sondern wer zuvor vor Gott angenehm ist, des Armuth und Leiden ist vor Gott köstlich.

T. III. p. 632 b. Gott kann auch wohl einen Buben den Kasten voll geben: Es folget aber darum nicht, daß er fromm sey; denn er will ihn hier bezahlen. Wiederum läset er es einen Frommen schwer und blutsauer werden; er ist aber darum nicht sein Feind, ja er meynet es väterlich gut mit ihm. Denn das ist die höchste Strafe, daß Gott nicht strafet, sondern stille hält, und läset einen nach seinen Muthwillen in Tag dahin leben.

T. II. ip. 191. Weltweise Leute schreiben fast alle solche Fälle zu den natürlichen Ursachen, als der Gelegenheit eines Orts, Unachtsamkeit der Leute &c. und pflegt die Vernunft höher nicht zu kommen. Aber -- man soll verstehen, daß so ein gräulicher Schade und Unfall eine Strafe sey aus Gottes Zorn über die Sünde der Menschen.

Von

Von der Verheißung.

T. III. p. 390 a. Wiewohl (der Väter) ihre leibliche Verheißungen etwas größer, unsere aber geringer sind; (denn im N. T. wird kein leiblich Königreich angerichtet, sondern wird vielmehr verboten, damit unsre Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen,) so sind wir doch damit zufrieden, daß Christus gesagt hat Matth. 6. Trachtet am ersten ic. -- p. 388 a. Gott verheißet uns zwar nicht groß Reichthum oder leiblichen Ueberfluß, sondern Nahrung und Kleider; und es ist doch gleichwohl eine große herrliche Verheißung, da Christus sagt Matth. 6. Trachtet am ersten ic. -- p. 386 b. Wiewohl wir nun und ist keine vollkommene Verheißung zum leiblichen Reiche haben, mangelt es gleichwohl an dergleichen Verheißungen nicht, nemlich daß die Kirche auch in diesem Leben soll erhalten und ernähret werden. Aber die geistliche Verheißung im N. T. ist viel herrlicher, wie Paulus saget 1 Tim. 4, 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Es ist uns alles verheißet, was wir zu diesem Leben bedürfen, dasselbe damit aufzuhalten, wie der 8 Ps. sagt: Alles hast du unter seine Füße gethan -- Solche Verheißungen haben wir, und wiewohl sie etwas geringe sind, haben wir doch daran genug zur nothdürftigen Unterhaltung des Lebens ic. -- p. 634 a. Das neue Testament kehret es um, und sähet am geistlichen und innerlichen an, hält vorhin den Glauben vor und spricht: Wenn ihr glaubet und fromm seyd, so sollet ihr genug haben, Matth.

Matth. 6. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch der Bauch wohl versorget. Das haben auch beyde Testamente, aber das alte Testament sähet am Leiblichen an, und ist doch das Geistliche darunter verborgen, nemlich daß man im Glauben müsse genug haben. Es ist einerley Ding im A. und N. Testamente; es ist aber eine andere Ordnung: Das Neue sähet am Geistlichen an, schleußt das Leibliche mit sich hernach. Als, ich glaube, Gott könnte mir den Bauch nähren, wenn ich gleich nichts in Vorrath habe: Und wenn ich ihm auf einen Tag vertraue, so vertraue ich auch ihm auf 1, 2 oder 3 Jahre ꝛc. Und bringet also der innerliche Glaube mit sich, (dadurch die Seele reich ist) daß ich auch glaube, ich werde, was den Leib betrifft, reichlich haben. -- p. 438 b. Alle leibliche Verheißungen begreifen in sich den Glauben an die geistlichen Verheißungen. Gott wird auch nicht einen Bissen Brods geben, denen, die sich gleich zu Tode schreyen, wenn sie keinen Glauben haben: Es sey denn traun, daß er uns ohngefehr als denen Unwürdigen leibliche Güter zuwerfe, gleichwie er seinen Feinden und Gottlosen auch etliche Güter zugiebet. Aber, daß er uns günstig sey, und uns aus väterlichen Herzen ernähre und schütze, dazu ist der Glaube nöthig, auch in äußerlichen weltlichen Werken, und wenn man um etwas bittet, das auch sehr fleischlich ist. Ich muß in allen Wegen Gott, den Vater ergreifen, der einen Sohn hat, in welchem er sich geoffenbaret und verkläret hat. -- p. 624 b.

Einer

Einer der selig werden will, soll also gefinnet seyn, als sey kein Mensch auf Erden, denn er alleine, und daß aller Trost und Zusagung Gottes hin und wieder in der heiligen Schrift ihn allein angehe, sey auch um seiner willen alleine geschrieben. -- p. 38 a. Derothalben werden wir dessen oftmal erinnert -- daß man die göttlichen Verheißungen mit festem Glauben müsse ergreifen, und daß man an Gott, wo er etwas verheißet, gar nicht zweifeln solle. Denn gleichwie Gott nicht lügen kann: Also kann er es auch nicht lassen, er muß für uns sorgen, vornemlich so wir an seiner Verheißung feste halten. Denn wo dieselbige feste ergriffen wird, ist es unmöglich, daß wir sollten verlassen werden, darum daß ja Gott wahrhaftig ist. -- p. 188 b. -- Ich sage dir zu, spricht Gott, daß ich dir Speise und nothdürftige Unterhaltung deines Lebens geben wolle; aber ich will haben, du sollst der Kreatur und Mittel gebrauchen, so fürhanden sind, und sollst thun, so viel du vermagst, damit du mich nicht versuchest. Wo du aber ohne alle Hülfe und Rath seyn wirst, alsdenn allererst will ich dich auch durch ein sonderlich Wunderwerk versorgen und erhalten. Ist aber irgend ein gut Mittel vorhanden, so gedenke, daß dir dasselbe von mir gezeigt und gegeben sey, darum, daß du sein gebrauchen sollst, damit du mögest erhalten werden.

Eod. p. 631. sq. Nachdem er die falschen Propheten, die Freunde Hiobs und die Juden getadelt, daß sie von äußerlichen Glück und Wohlstand

D

stand



stand auf Frömmigkeit, von Trübsal aber auf Gottlosigkeit geschlossen, fährt er also fort: „Was ist denn nun der Mangel? daran fehlet es, sie haben den Text (2 B. Mos. 20, 5. 6.) nicht recht verstanden. Es ist wahr und fehlet nimmer: **Was Gott zusaget**, Ps. 33, 4. es sey zeitlich oder ewig, das hält er, giebt es auch treulich: Aber sie haben den Text unfleißig angesehen und leiblich verstanden. Das ist wahr, welche Gott erkennen, lieben, ehren, und glauben ihm, als ihren lieben Gott und Vater, durch einen reinen wahren und ungefärbten Glauben, die sind aller Zusagung sicher. Hier aber ist nicht helle und klärllich ausgedruckt, und geschrieben, daß er den Bauch versorgen, und keine Noth leiden lassen wolle, daß er mitten im Hunger ernähren wolle, wenn gleich kein Heller im Vorrathe da ist, und daß er mitten unter den Feinden schützen wolle, ohne alles Schwerdt, Spieß und Harnisch, und in Krankheit und Anfechtung frölich und gesund machen. Die Juden aber gedachten also: Wenn du Gott dienes, so mußt du nicht des Brods vom Himmel gewärtig seyn, dir wird keine gebratne Taube in das Maul fliegen. Es wird also zugehen: Geld genug wird fürhanden seyn, Kisten und Kasten voll seyn, Taschen und Beutel werden pausen; du wirst schöne Frauen und Kinder, ein groß Gesinde, ein sicher verwahret Haus haben, in Wollust leben, und Vorrath auf 10. 20 oder 30 Jahre haben, und nicht alle Stunden vom Himmel warten, wenn du nichts in der Faust hast: In Summa, es wird kein Mangel da

da seyn, sondern überflüssig genug an allen Dingen. Also haben sie wollen gewiß seyn und frisch geschlossen: Wo genug ist vorhanden gewesen, und ein großer Vorrath, da ist Gott, das ist ein seliger Mann. Wo aber Mangel war, hinten und vornen anstund, der ist nicht fromm, er ist vermaledeyert, und ein Bube in der Haut, Gott ist nicht mit ihm. Ja es hat auch den großen Heiligen in diesem Stücke gefehlet. Das will aber Gott nicht, sondern das ist seine Meynung, daß er gnädig seyn will, und keinen Mangel die Seinen leiden lassen, es sey Vorrath fürhanden oder nicht, es sey der Beutel voll oder leer -- noch müßte kein Mangel da seyn, weder Hunger noch Durst da schaden: Also will **Gott sie an sich hängen, und nicht an das gegenwärtige vergängliche Gut.** Sie wollten es aber nicht also verstehen, sondern verstunden, daß solche Verheißungen Gottes erfüllet würden, wenn sie keinen Mangel erlitten, keine Widerwärtigkeit versuchten, sondern nach allem Willen und Lust lebten. Das heiße denn **Gott nicht bedürfen** und nimmermehr nach ihm fragen. Ja, solche mollten, daß Gott seines Dinges droben im Himmel wartete, und ließe sie hernieder ihrer Gilden und Mammons warten. Das heißt denn nicht glauben, sondern fühlen, **nicht vor Gott gewarten, sondern vorhin in der Kauf haben.** Da fuhren denn die falschen Propheten zu, plauderten in das Volk, wo es glücklich genug zugienge, da ist Glück und Heil, da wohnt Gott. Also mußte das Urtheil bey ihnen be-



ständig wahr seyn: Wer gesündigt hat, den strafet Gott, daß es ihm übel gehet, und wer recht thut, dem giebt er die Fülle.

T. II. p. 560. b. Die heil. Schrift ist nicht wie die heidnische Philosophie, welche auf die Dinge siehet, so gegenwärtig sind, wird vom Glücke aufgeblasen und stolz: Wenn aber das Glücke aufhört, wird sie verzagt. Und das ist das Argument der Vernunft und aller Epicureer, nemlich daß Gott angesehen wird, als sey er ein Lügner, dieweil er so gnädige Verheißungen und gute Worte fürgiebt: Aber doch so böse Dinge giebt. p. 17. Die Vernunft oder Fleisch und Blut hält es schlecht dafür, daß Gottes Verheißungen unmöglich seyn, darum kann es nicht fehlen, es muß der Glaube wider den Zweifel und wider die Vernunft streiten und sechten. - So ist nun dieses das Bemerkte und Zeichen der rechten und göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft aber sie nicht annehmen will -- p. 314. -- Wir sollen es gewißlich dafür halten, daß, wenn sich Gott anders erzeiget, als er sich in der Verheißung erbothen hat, solches nur eine Versuchung sey, sollen uns derothalben den Stab der Verheißung nicht aus den Händen nehmen lassen.

Eod. p. 532. Mit dem Worte wird der Mensch ausgerichtet, und wird auch dadurch erhalten. Wiewohl er nun jetzt gegenwärtig zu seiner Haushaltung nicht Brod hat, so stirbet er dennoch nicht, wird nicht
ver-

verlassen, sondern der Glaube an Gottes Wort ernähret ihn mitten in Armuth, beyde an Leib und Seele, und endlich verändert er auch die Theurung in Fülle, und daß er muß genug haben. Denn die den Herren suchen, (wie im 34 Ps. stehet) haben keinen Mangel an irgendeinem Gute. Dagegen aber saget derselbe Psalm von den Reichen: die Reichen müssen darben und hungereen. It. im 37. Psalm Wie das grüne Kraut, werden sie verwelken ic. Man muß aber dies im Glauben verstehen und darauf harren.

T. III. p. 633. (Die Heiligen sind auch im Mangel gutes Muths) was machet das? Gott, der da spricht: Ps. 55, 23. **Wirf deine Sorge auf mich: Ich will dich ernähren.** Item; Matth. 6, 33. **Trachtet am ersten ic.** Und wiewohl es vor Augen nicht vorhanden ist, so soll es doch euch reichlich wiederfahren, mehr denn, die es hundertfältig im Vorrath haben. Das hat der heil. Paulus wohl erfahren, darum darf er es auch von sich und andern Christen schreiben, 2 Cor. 6, 10. **Wir sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich: Als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts haben, und doch alles inne haben.** Und Phil. 4, 12. **Ich weis nichts zu seyn, und weis auch hoch herzufahren: Ich bin allenthalben und in allen Dingen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden.** (Hierauf hält er die Ungeduld und das



thörigte Bezeigen der Gottlosen in ihrem Unglücke
dagegen.)

T. XIV. p. 36 a. Wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern, und nach köstlicher Speise, ja, nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt, und allem, das nicht Gott selber ist, suchet, trachtet und hanget an nichts, denn an Gott dem höchsten Gut allein; gilt ihm gleich viel, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider 2c.

T. VIII. p. 35 b. Obwohl der Herr seiner christlichen Kirche nicht den Ueberfluß giebt, den die Gottlosen haben; so giebt er ihr doch ihre Nothdurst; und ehe er solches den Frommen mangeln ließe, ehe müssen die Wolken zerreißen und Brod regnen, wie in der Wüsten. Denn die christliche Gemeine hat eine gewisse Verheißung, daß, wenn sie erstlich das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen wird, so soll ihr das andre alles zugeworfen werden. Matth. 6, 33. sq. Denn unser himmlischer Vater wohl weiß, was uns mangelt, und ist nicht so hart, daß er nicht seinem Kinde, das ihn um ein Stücklein Brods bittet, einen Stein dafür gebe. c. 7, 9. Aber diesen Verheißungen glaubet die ruchlose Welt nicht? und deswegen gleichwie das ungehorsame Israel, nach den Lössen voll Fleisches verlangt, also sehen wir, daß alle Menschen mit Sorgen dieses zeitlichen Lebens beladen sind, und nicht nach der Hoffnung der ewigen,



gen, sondern na^h Gewalt und Reichthum der zeitlichen Güter trachten.

Dom. X. post Trin.

T. XIV. p. 226. b. Der stinkende Bauch, der unser Gott ist, macht, daß wir dem Worte Gottes nicht anhangen (will vor gewiß seyn, wie ich mich ernähre und wo mein Gut sey) Das Evangelium spricht: vertraue Gott; so will ich den Bauch gewiß versorgt haben und genug geben. Und wenn ich nur 10 Gulden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedенke, ich habe irgend 10 Tage zu essen, verlasse mich auf meinen Vorrath, und vertraue Gott nicht, der mich bisher ernähret hat, daß er mich morgen auch versorgen werde. Ist das nicht eine schändliche Plage, daß ich mich auf einen Groschen verlasse, daß ich morgen zu essen habe? Psui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bey mir mehr gelten und mir auch größern Muth machen, denn Gott selbst, der Himmel und Erden unter ihm hat, der uns Luft und Wasser giebt, läset uns das Korn wachsen, und giebt uns alle Dinge? Warum denkst du nicht, der Gott, der mich erschaffen hat, wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; Will er nicht; eh so will ichs nicht haben. Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen Gott in meinen Kasten. Du toller Esel, wer machet dich gewiß, daß du morgen leben wirst, du bist nicht gewiß, ob du den Bauch morgen habest, und willst wissen, wo das Futter und die Speise sey. Ey, wie fein bist du gewiß? Wann



uns das zu Herzen gienge, so sähen wir, wie ein
 höllisch Regiment auf der Welt wäre, ja daß es
 der Teufel selber wäre. Ist es nicht ein greulich
 Ding, daß Gott, der so viele Mäuler speiset,
 nicht so viel gelten sollte bey mir, daß ich ihm traue,
 er werde mich ernähren, ja daß ein Guldin mehr
 sollte gelten, denn Gott, der seine Güter so reich-
 lich ausschüttet. Denn die Welt ist voll Gottes
 und Gottes Werk, er ist allenthalben mit seinen
 Gütern; noch wollen wir uns nicht auf ihn ver-
 lassen, oder seine Heimsuchung annehmen? Pfui
 dich, du verfluchte Welt! Was ist sie für ein Kind,
 daß sie Gott nicht einen Tag kann vertrauen, und
 vertrauet doch einen Guldin. Nun sehen wir,
 wenne ich, was die Welt sey, wie sie Gott verach-
 tet, von des Bauchs wegen, und muß doch den
 Bauch mit Leib und Seele verlieren. O wie sind
 wir so heillose Leute, sollten wir doch die Welt an-
 speyen, wenn einer gedächte, daß er so ein heil-
 loser Tropf wäre, daß er Gott nicht also trauen
 könnte. Der sollte ihm nicht wünschen zu leben.
 Nur hingewürget, denn wir stecken zu tief in dem
 alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vor-
 hölle, ja ein recht Teufelsreich, und ein Vorhof
 in die Hölle, ohne daß der Leib noch da ist,
 sonst ist es die rechte Hölle mit einander. Von
 deswegen ermahnet uns Christus mit weinenden
 Augen, daß wir unser Heil erkennen, und seine
 Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch
 die Plage folge, die gewiß wird kommen über die,
 so es nicht annehmen, die da sicher sind, bis sie
 das



das jähe und plöglliche Verderben überfallen wird.
Gott gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen.

T. XV. p. 458. b. Also in Sterbensläuften,
wer da fliehen kann, der fliehet, und denkt, er wolle
an andern Orten sicher seyn. Aber ein Christ,
der einen festen Glauben hätte an Christum, der
würde so denken: Wenn ich denn, wo es möglich
wäre, gleich tausend Pestilenz an meinem Leibe
hätte, will ich mich drum nicht zu tode fürchten;
denn ich habe Christum. Ist's sein Wille, so soll
mir die Pestilenz gleich so wenig schaden, als ein
Floh unter den Armen; der beißt und sticht wohl
ein wenig, er kann mir aber das Leben nicht nehmen.
Und ist gewiß, wer ein solch Herz könnte fassen, der
würde sicher bleiben, und ohne Furcht guter Dinge
seyn. Aber dieweil wir nicht glauben, und sol-
che geistliche Augen nicht haben, sondern alle Din-
ge mit fleischlichen Augen ansehen, kommts, daß
wir uns so fürchten und zagen, und in die närris-
chen Gedanken gerathen, als könnten wir den Zorn
Gottes übergehen, oder zwanzig Meilweges ent-
fliehen.

T. VI. p. 151. a. Es geschehen auch noch heut zu
Tage große Wunderwerke in der Kirche, die da
bezeugen, daß unsere Lehre recht ist, welche doch
allein die Gottesfürchtigen sehen, die Gottlosen
aber können es nicht sehen -- -- Die Gottes-
fürchtigen aber, so geistliche Augen haben, und des
Zweifels Gewalt, auch der Vernunft Bosheit



kennen, die sehen diese Wunderwerke, daß die Lehre des Evangelii so viel Jahre her nicht umgestoßen worden 2c.

T. VI. p. 463. Das Geschlecht derer Aufrichtigen wird gesegnet werden. Psalm 112, 2. 3. Warum wird der Saame der Gottesfürchtigen gewaltig auf Erden? Sie haben den Seegen Gottes, sie sollen gebenedeiet werden: Der Seegen Gottes wird im Hause der Gottesfürchtigen seyn; Darum wird der Vater gesegnet seyn, der Sohn, und des Sohns Sohn. Die Kinder müssen genug haben, ja wenn sie gleich keinen Heller hätten, auch nicht alle Stunden Geld und Gut im Vorrath, so muß es doch kommen zu seiner Zeit: Und sollte schon die ganze Welt Hunger leiden, so müssen sie satt seyn. Denn es stehet an einem andern Ort im 37. Psalm: In der Theurung werden sie genug haben. Item Daselbst spricht David weiter: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Saamen nach Brode gehen, es muß nicht dahin kommen, daß sein Saame Mangel habe. — Auch die Vernunft würde sagen, ich will lieber nichts haben, und doch gewiß seyn täglich der Nahrung, denn daß ich sollte ein Haus voll Gülden haben, und dabey keine fröliche und ruhige Stunde — Ein Christ scharret nicht zu sich, er hat seinen Schaf im Himmel gelegt in den Schooß Gottes, und spricht: Lieber Herr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nicht man-
geln;

geln; denn wenn es Noth wäre, die Himmel müßten noch Gölben regnen: Sey du mein Kasten Keller und Söller, in dir hab ich alle Schätze: wenn ich dich habe, so habe ich genung. Das sind rechte Christen. Wo sind sie aber? Sie sind gar dinne gesäet, des Unkrauts wächst wohl genug; es wird aber ausgerottet; aber das Geschlecht der Gottesfürchtigen muß empor, wird aufkommen, wird gesegnet und muß genug haben — v. 3. **Reichtum und die Fülle wird in seinem Hause seyn.** Hier sprichst du, wie sind sie reich, so doch Paulus, Helias, und Helisäus arm sind gewesen? David ist aus seinem Reiche von seinem eignen Sohne getrieben worden, und andere Heiligen haben in großer Armuth gelebet? Antwort: Sie haben ihre Schatzkammer, Kasten und Keller zu Gott gesetzt, an einen solchen Ort, den kein Dieb stehlen kann; Sie wissen, daß sie genug in Gott haben. Und ob sie es gleich nicht haben auf die Weise, daß der Beutel pauset und Kisten voll sind, so sind sie doch gewiß, Gott werde sie speisen, und ob sie eine Weile Mangel leiden und sie Gott versucht, so bleibet doch Gott nicht ausen, müssen Essen haben und sollte der Himmel Brod regnen. Helisäus speist mit 20. Gerstenbrodt 100 Mann -- Und die Wittve des Propheten 2 Kön. 4, 43. 44. -- v. 2-7. bekömmt zu Tilgung ihrer Schulden eine Menge Del —, Das gienge leichtlich zu. Wenn wir nur könnten glauben, so hätte es keinen Mangel. Unser Herr Gott ist ein guter Goldschmid, er kann aus einem Gölben mehr denn 100, 1000 schmieden, es lieget nicht an der Baarschafft,



es kam einer mit 1000. Gulde, nicht so weit kommen mit ungläubigen Herzen, als einer, der Gott trauet, mit 1. Gulden — **Darum ist der Vers wahr**, wenn sie gleich nichts haben, so müssen sie genug haben. Sie wissen es auch wohl. Es muß durch Wunderzeichen zugehen, oder durch andre Leute ihnen zugetragen werden. Also spricht auch Christus im Evangelium Matth. 6. Trachtet am ersten 2c. Als wollte er sagen: Ihr dürfet ander Ding nicht suchen, man wird euch zutragen, plump soll es herkommen: Allein fürchtet mich, habet einen Scheu für mir. Wenn das nicht hilft, so hilft nichts anders — **Und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.** Da menget er einen geistlichen Schatz unter. — Davon redet Paulus 1. Tim. 4. Die Gottseligkeit 2c. Als wollte er sagen. Die Gottseligkeit dienet zu allen Sachen. Sie giebt Ehre und Gut, da ist Reichthum, Sicherheit, Freude und Muth genug hier und dort. Wir aber sehen nur auf die vollen Taschen und Beutel: wenn wir aber gläubten, so sähen wir nicht, ob wir es im Kasten oder in der Faust hätten, ist genug, daß wir es im Herzen gläuben und in Gott haben. Es gilt denen Frommen gleich, sie haben es im Beutel oder nicht. Hat er es im Borrath, so danket er Gott, und forget, daß er es recht anlege und ausgabe, will es ihm aber Gott nicht in der Baarschaft geben, so ist er gleichwohl frölich.

Eod. p. 100. b. Siehe, so hast du das Urtheil über die zeitlichen Güter, das kürzlich beschloßen ist,



ist, der Gerechte muß genug haben, und der Ungerechte verderben, darum, daß der Gerechte Gott trauet, und der Güter wohl brauchet, der Gottlose trauet nicht, und brauchet ihr nicht wohl — p. 101. b. „Die Gerechten werden besitzen das Land, und darauf bleiben immer und immer Ps. 37, 29. d. i. sie haben genug auf Erden, dürfen es nirgends, denn bey Gott warten, wo sie wohnen in der Welt: Denn Gott lästet sie nicht. Lästet er sie aber, so sind sie gewißlich ungerecht und gottlos, ohne Glauben und Trauen in Gott. Und also ist das beschlossen, daß wir nur gut thun, und bleiben auf der Bahn, und im Lande, lassen ihn sorgen und machen. p. 104. „Und Gott wird ihnen helfen, „und wird sie erretten. Ps. 37, 40. Er wird sie „erretten, von den Gottlosen, und wird sie selig machen, denn sie haben in ihn vertrauet, Siehe, siehe, welche eine reiche Zusagung und großer Trost, und überflüssige Ermahnung ist das, so wir nur trauen und gläuben. Zum ersten: Gott hilft ihnen, nemlich mitten in dem Uebel, lästet sie nicht allein drinnen stecken, ist bey ihnen, stärket sie, und enthält sie. Ueber das nicht allein hilft er ihnen, sondern errettet sie auch, daß sie heraus kommen: Denn dieses Ebräische Wörtlein heißt eigentlich, dem Unglück entlaufen, und davon kommen. Und daß es die Gottlosen verdriesen möchte, so drückt er sie mit Namen aus und spricht: Er wird sie erretten von denen Gottlosen, ob es ihnen leid sey, und soll ihr Wüten sie nicht helfen, wiewohl sie meinen, der Gerechte



rechte soll ihnen nicht entlaufen, er müsse vertilget werden. Zum dritten, nicht allein errettet er sie, sondern **macht sie auch selig**, daß sie hinfort nicht mehr in Unglück kommen. Und das alles darum, **daß sie ihm vertrauet haben**. Also spricht er auch Ps. 91. **Darum, daß er in mich vertrauet**, so will ich ihn erretten und beschirmen, denn er erkennet meinen Namen. Er hat mich angerufen, darum will ich ihn erhören. Ich will bey ihm seyn in seinem Ubel, und will ihn heraus reisen, und will ihn zu Ehren setzen, und will ihn füllen mit der Länge der Tage, und ihm offenbaren mein Heil, Oder schändtlichen Untreue, Mißtreu, und verdammten Unglaubens, daß wir solchen reichen, mächtigen, tröstlichen Zusagungen Gottes nicht glauben, und zappeln so gar leichtlich in geringen Anstößen, so wir nur böse Worte von den Gottlosen hören. **Hilf Gott! daß wir einmahl rechten Glauben überkommen**, denn wir sehen, daß er in aller Schrift gefodert werde, Amen.

* * *

Wer auch nur obenhin diese Excerpte liest, der wird unstreitig die große Uebereinstimmung der Lehre Lutheri mit der Silligischen sogleich wahrnehmen. Man wird finden, daß Lutherus eben denselben Gebrauch und Anwendung von den Verheisungen der Schriften des alten Bundes gemacht, und daraus auf das festeste überzeugt gewesen, daß Gott einen

einen Gläubigen und Frommen auch im Leiblichen ganz unmöglich verlassen könne, daß eher das größte Wunder geschehen müßte, ehe ein solcher gottesfürchtiger Mensch im Mangel verdirbe, und daß im Gegentheile diejenigen keinen Glauben haben, ja ungerecht und gottlose seyn müßten, welche Gott verhungern, oder in den Tagen seines Zorns verderben lasse. Gleichwohl ist dieses die Lehre, welche man heutiges Tages nicht begreifen noch glauben mag, sondern sich daran ärgert und sie für irrig, ungereimt, antibiblisch, lieblos und frevelhaft, ja injuriös und höchst strafbar gehalten wissen will. (S. bes. Herrn Wolf p. 59. 62 u.)

Vielleicht werden doch einige dererjenigen, welche sich insgeheim oder öffentlich, mit mehr oder weniger Sanftmuth, gegen den Herrn Sillig erklärt haben, in sich gehen, und durch den Nachdruck der Worte Lutheri bewogen, wo nicht ihre Gesinnung ändern, doch die Sache reiflich und kaltblütiger prüfen. Ich wünschte dieses ins besondere von dem Herrn Stadtschreiber Wolf, mit dem ich aus der besten Meinung noch ein Wort reden will. Ich würde ihm Bewegungsgründe der Liebe vorhalten, wenn ich mir einige Wirkung davon versprechen könnte: Da aber der Herr Stadtschreiber sich überredet, daß er ebendurch seine Schrift und durch sein künftig angekündigtes Unternehmen das Gesetz der Liebe (nemlich gegen die vermeintlichen Beleidigten) erfüllet, auch ihm die Ausflucht bleibet, daß er sich einbildet, anders als Advocat und, anders als bloßer



bloßer Christ sprechen zu dürfen (s. dessen Wiederlegung im Vorbericht s. 14.); so sehe ich mich genöthiget, mit ihm als Advocaten, zu reden. Ich entlehne, was ich jetzt sagen will, aus dem Responsio einer namhaften protestantischen Juristen-Facultät, das mir unvermuthet zu Gesicht gekommen. Es wird 1) daselbst zum voraus erinnert, wie in Gottes Heiligen Wort den Predigern, daß sie die Lafter strafen, und die Uebertretung dem Volk verköndigen sollen, gar ernstlich und bey dieser harten Bedrohung anbefohlen worden, daß, wenn sie hieninnen säumig würden erfunden werden, das Blut der Ungerechten von ihren Händen gefodert werden sollte. Ezech. 3, 17. Es. 58, 1. 1 Tim. 5, 20. Daher (heißt es weiter) 2) wann ein Prediger das Strafamt verrichtet, und seinen Zuhörern bey erforderlicher hohen Nothdurft aus Gottes Wort, und nach seinem rechten Gewißen, das Gewißen schärft, iniuriarum nicht belanget, noch als ein Iniuriant bestraft werden kann, quoniam vt actio iniuriarum locum habeat, non verba iniuriosa sufficiant, sed vt ex animo iniuriandi profecta fuerint, opus est, l. 3. §. 1. ff. de Iniur. l. 5. C. eod. Sacerdotes autem pro necessitate officii, ex iusto Zelo, et corrigendi potius quam iniuriandi animo, verba quae iniuriosa apparent, protulisse praesumuntur, vti pluribus docent, Harprecht ad §. 1. inst. de iniur. n. 33 seq. Fibig colleg: leg: publ. exerc. 12. Vielmehr 3) Derjenige, qui ex praecipitantia vel malitiose adversus Pastorem iniuriarum actionem mouet, vel poenam

,,petit

„petit ordini sacro iniuriosam, mit einer willkühr-
 „lichen Strafe zu belegen ist, vti bene ostendit
 „Carpzov: l. 3. Iuris Eccles. def. 100. Auch 4)
 „insgemein dafür gehalten wird, quod licet sacer-
 „dos terminos officii elenchtici quodammodo
 „excesserit haud tamen odiose de excessu cum
 „eo contendendum sit alias -- multis metus in-
 „cuteretur, ne tanta *παρρησία* qua decet officium
 „istud gerant, vti pie monet cel. Theol. D. Iac.
 „Welle in app. Consil. Dedekenn. p. 259. Wo-
 „hin gehöret, was S. Paulus 2. Cor. 5, 13. schreibt,
 „thun wir zu viel, so thun wirs Gott, sind wir mäßig
 „so sind wir euch mäßig — zumahl 4) in omni
 „elencho eine gute Intention von Seiten des Pre-
 „digers praesumirt wird und wahr ist, was eben hie-
 „von papa Euaristus gedenket, Insidiator bona fae-
 „pissime solet conuertere in malum, et in electis
 „ponere maculam. can. 2. caus. 2. quaest. 7. so
 „folget hieraus, daß es gar nicht conuenient sey, daß,
 „wann jemand sich durch eine Predigt offendiret ver-
 „meinet, derselbige dem Prediger deswegen, ohne vor-
 „hergegangene gütige Besprechung, sogleich strafbare
 „Iniurien aufrücke und verweise. S. Verwünstigte
 „und Christliche aber nicht scheinheilige Thomastische
 „Gedanken und Erinnerungen p. 26 sq. 2c. Ich bitte
 „den Herrn Stadtschreiber, der als ein guter Jurist
 „dieses ohnehin wissen wird, um seiner selbst willen,
 „es wohl zu erwägen, damit er nicht mehr dem Herrn
 „M. Sillig die Palinodie zumuthe, noch fortfahre,
 „ihn zu hassen und zu verfolgen, sondern sich lieber zu
 „den Fürsten und Volke beym Jerem. 26, 16. schla-
 „gen,



gen, welche zu den Propheten und Priestern sprachen: „Dieser ist des Todes nicht schuldig; denn er hat zu uns geredt im Namen des Herrn unsers Gottes,“ Ich schmeichle mir, daß der Herr Stadtschreiber Wolf, den ich eben so viel Wahrheitsliebe zutraue, als er in seiner Gegenschrift Eifer bewiesen, diese in der That wohlgemeinte Erinnerung gütig aufnehmen werde.

Möchten doch einige meiner Leser, das wünsche ich zum Beschluß, von den kräftigen und erbaulichen Stellen Lutheri Gelegenheit nehmen, in sich zu gehen, ihren vielleicht vermeynlichen Glauben zu untersuchen; und wenn sie ihn für nichtig befunden, den wahrhaftigen Glauben, den nur Gott wirket, auf dem Wege einer gründlichen Befehring und Wiedergeburt, die nur gar zu oft, als schon geschehen, vorausgesetzt wird, zu suchen. In den angezogenen Stellen Lutheri ist zwar meistens nur die Rede von dem Glauben, in so ferne er auf die leibliche Nothdurft gehet: Aber eben davon höret man heut zu Tage am wenigsten, und im Grunde ist es doch eben derselbe Glaube, wodurch wir auch selig werden. Die Vernunft möchte wohl manches wider Lutheri Behauptungen einzuwenden haben; und gelehrte Beweise lassen sich in dieser Materie nicht anbringen; Man versuche es aber nur und sehe, ob einen ein wahres Vertrauen auf die Hülfe und Fürsorge des himmlischen Vaters jemals wird fallen lassen. Dieses ist der Rath, welchen Jesus Christus, statt aller

ge

gelehrten Beweise von der Göttlichkeit seiner Lehre, gab: Joh. 7, 17. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey.

Da diese Schrift, welche schon vor mehr als vier Monathen zum Druck eingeschickt gewesen, durch ein unversehenes Hinderniß aufgehalten worden: So ist inzwischen eine neue sehr billige Schrift des Herrn Jasp. Vesfeld ans Licht gekommen, unter dem Titel: Beweis der Wahrheit, daß die meisten in Hunger verschmachteteten Menschen vor der Zeit ihrer Heimsuchung im Jahre 1772. unbekehrt gewesen sind, nebst einer Nachlese zum Beweise, daß auch Fromme in der Theuerung verschmachten können, zur nähern Einschränkung einer darüber entstandenen Streitfrage; worinnen er zwar gewissermaßen die Parthie des Hrn. M. Silligs genommen, im Grunde aber von seiner Meynung nicht abgegangen ist, sondern nur einigen Misdeutungen zuvor kommen wollen. Sein in der Nachlese gefälltes Urtheil von den Worten Abrahams, die Vergleichung derselben mit den Worten der Freunde Hiobs und Deutung der Erklärung Luthers von 1 Mos. 18, 25. können wohl nichts anders, als eine Wirkung von der Liebe zu der einmal angenommenen und behaupteten Meynung



nung seyn. Die Vertheidigung der gemeinen Erklärung hingegen von Ezech. 21. 3. aus der Parallestelle cap. 20, 45 - 49. scheint der Sache noch keinen Anschlag zu geben, da andere Schriftausleger unter den grünen und durren Bäumen, Alte und Junge, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, u. s. w. verstehen, welches auch gar nicht wider den Wortgebrauch der heil. Schrift ist, wie der Herr Desfeld selbst aus Ps. 37, 35. gewiesen. Die erste Stelle Selneccers ist in Ansehung der Schlußworte (p. 22.) für uns. Uebrigens aber ist in der Hauptsache kein neuer Beweis aus der heil. Schrift geführt worden.



Ze 5504

ULB Halle

003 071 901

3



n.c





1.132.2

3

Be y t r a g

zur

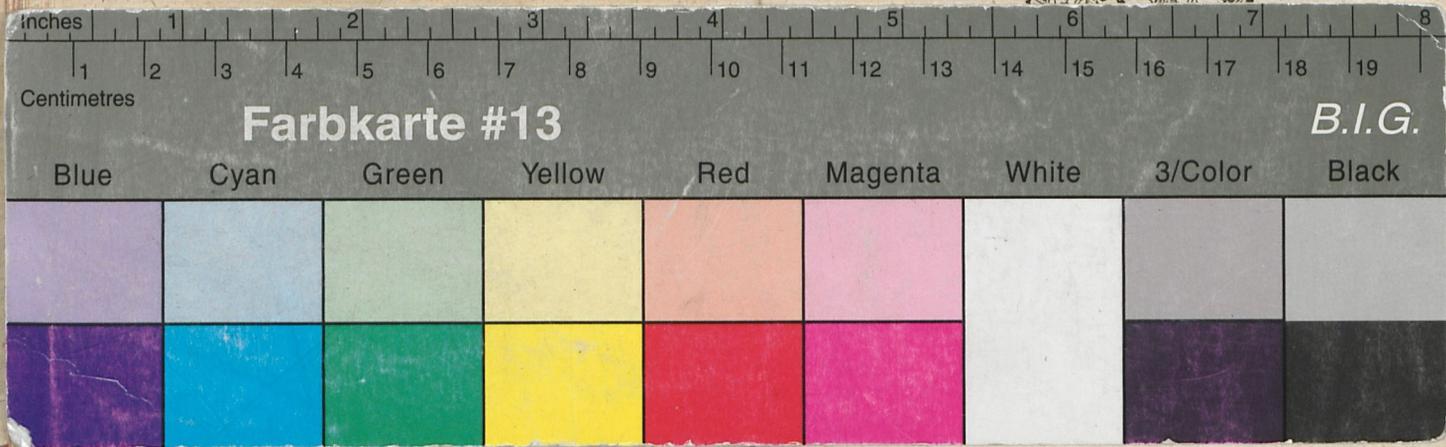
Silligischen

Streitigkeit,

aus welchem zu ersehen ist,

was in derselben Lutheri Lehre

gemäs sey.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

